Sonntag, den 22. November 1931

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 320. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. **9. Jahrg.**

Um den polnisch-russischen Nichtangriffspakt

Rußland schlägt Wiederaufnahme der Verhandlungen vor.

Moskau, 21. November. Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion von maßgebender Seite erfährt, soll Litwinow heute den polnischen Gesandten Patek empfangen und ihm die Wiederaufnahme der Verhandlungen über den Nichtangriffspakt vorgeschlagen haben. Bereits am 14. Oktober d. Js. habe Litwinow im Auftrage der russischen Regierung der polnischen Regierung durch den verstorbenen Geschäftsträger Zelezinski vorgeschlagen, den russisch-polnischen Nichtangriffspakt in der gleichen Fassung, in der der russisch-französische Pakt paraphiert worden sei, zu unterzeichnen. Rußland sei dabei von der Annahme ausgegangen, daß, falls die Verhandlungen auf der Grundlage des russischen Entwurfs aus dem Jahre 1926 auf Meinungsverschiedenheiten gestoßen wären, der Vorschlag des bereits von Frankreich angenommenen Textes von polnischer Seite keine Einwendungen hervorrufen werde. Die polnische Regierung habe jedoch Litwinow durch Patek am 14. November erklärt, daß der russisch-französische Text des Paktes für Polen unannehmbar sei.

Nach dem Streit der Warschauer Straßenbahner.

Repressalien gegen die PPS.-Mitglieder.

Die Straßenbahn in Warschau war gestern bereits vollständig normal tätig. Durch den Verrat der Chadeken und Fraki sind die dem PPS.-Verband angehörenden Straßenbahner in eine äußerst schwierige Lage geraten. Bekanntlich hatte die Straßenbahndirektion an die Streikenden ein Ultimatum gestellt, bis Freitag mittag die Arbeit aufzunehmen, widrigenfalls sie entlassen werden. Da nun die PPS.-Straßenbahner, 600 an der Zahl, um diese Zeit zur Arbeit nicht erschienen waren, gelten sie alle als entlassen. Die Direktion stellt nun nur diejenigen zum PPS.-Verband gehörenden Straßenbahner an, die ihr genehm sind, während sie Leiter der Streikaktion nicht wieder aufnimmt. Die Streikenden müssen an die Direktion Gesuche um Wiederaufnahme zur Arbeit senden, wobei sie als neuangestellte Arbeiter betrachtet werden, d. h. daß ihnen die durch ihre früheren Arbeitsjahre erworbenen Rechte nicht anerkannt werden.

Die Warschauer Hochschulen wieder geöffnet.

Gestern wurden die Vorlesungen auf sämtlichen Warschauer Hochschulen wieder abgehalten. Am Eingang zu den Lehranstalten wurden die Ausweise der Studenten genau geprüft, damit sich fremde Personen nicht hineinschleichen. Die polnischen Studenten der Universität, des Polytechnikums, als auch der Höheren Handelsschule sind eher zu den Vorlesungen gekommen und nahmen die rechten Plätze in den Hörsälen ein, die linke Seite für die Juden freilassend. Im übrigen waren nur wenig Juden gestern zu den Vorlesungen erschienen. Die Ruhe wurde nirgends gestört.

Große Arbeitslosigkeit in Oesterreich.

Wien, 21. November. In Oesterreich stieg die Arbeitslosenzahl in der ersten Novemberhälfte um rund 23 000 auf 251 000. Diese Zahl ist um rund 36 000 höher als zur gleichen Zeit des vergangenen Jahres.

Krise in Asien.

Krieg ist in der Welt. Da nützt kein Beschönigen, kein Suchen nach Formeln, die die heulenden Granaten zerreißen, ehe sie noch zu Papier gebracht sind: während in Paris der Völkerbundrat tagt, ohne etwas hervorzubringen als die Schaustellung seiner Ohnmacht; während die Welt sich zwischen der Hoffnung der Völker und der Heuchelei der Regierenden zweifelnd anschickt, Delegierte zur Abrüstungskonferenz zu entsenden — rast in Ostasien wirklicher, blutiger Krieg.

Unter einem Vorwand, ebenso fadenscheinig wie alles, was sie bisher zur Begründung ihres Raubzuges vorschützten, haben die japanischen Generale einen Vorstoß tief hinein in die Nordmandschurei unternommen. Der Schauplatz des Kampfes ist dieselbe Mandschurei, deren Boden schon im Chinesisch-japanischen Krieg von 1894—1895, im Russisch-japanischen Krieg von 1903—1904 Blut getrunken — weil dieser Boden Frucht trägt und Erze birgt.

Das japanische Sechzigmillionenvolk, auf seinen kleinen vulkanischen Inseln eingezwängt, durch rasche Entwicklung vom alten Feudalstaat zum modernen Industriestaat hinaufgeschleudert, ohne daß die feudale Bindung seines Bodens gelöst wurde, ist ein Volk ohne Raum. Daher der explosive Eroberungsdrang des jungen japanischen Kapitalismus, der frühzeitig auf die Stufe eines raubgierigen, beutelüsternen Imperialismus gelangt ist. Daher sein rücksichtsloses Bestreben, aus dem kraftlosen Riesenleib des chinesischen Vierhundertmillionenreiches immer größere Stücke an sich zu reißen: zuerst das selbständige Korea, das heute eine japanische Kolonie ist, die Provinz Schantung, die Südmandschurei — jetzt die ganze Mandschurei.

Während des Weltkrieges und unmittelbar danach, als die übrige Welt mit anderen Sorgen beschäftigt war, hat Japan die Gelegenheit benützt, um China schändliche „Verträge“ abzuzwingen, die seine Macht über die Eisenbahnen, die Kohlen- und Erzgruben der Mandschurei dauernd sichern sollten. Aber die Pläne, die Japan an den Besitz knüpfte, die Hoffnungen, die es auf die Mandschurei als Ansiedlungsgebiet für seinen Bevölkerungsüberschuß setzte, haben sich nicht erfüllt: die chinesische Millioneneinwanderung hat die Japaner in der Mandschurei — deren Klima sie nicht vertragen — zu einer bedeutungslosen Minderheit herabgedrückt, die allerdings alle wirtschaftlichen Machtpositionen in Händen hält; der zeitweilige Aufschwung des neuen, national geeinten China bedrohte durch Eisenbahnbauten und geordnete Verwaltung auch die japanische Wirtschaftsmacht.

Dieser bedrohte Besitz ist es, den Japan jetzt durch seinen Vorstoß sichern will. Wieder ist die Welt mit andern Dingen beschäftigt, durch die Wirtschaftskrise und die politische Zerrüttung in allen Erdteilen gefesselt: wieder benützt Japan die Gelegenheit zu einem Gewaltstreich. Es gilt die Durchsetzung und Verewigung der „Verträge“, die es mit China über die Mandschurei geschlossen hat; bei den Verhandlungen, die es mit dem unnachgiebigen Hochmut des Stärkeren in Genf und in Paris führt, hat Japan fünf Bedingungen aufgestellt, die erfüllt sein müssen, ehe es seine Truppen aus der Mandschurei zurückzieht. Die wichtigste, die einzig umstrittene, weil entscheidende, dieser Bedingungen ist, daß China alle über die Mandschurei geschlossenen Verträge anerkennt. Das Ziel ist klar: es ist die Unterwerfung der Mandschurei unter japanische Kolonialherrschaft.

Ob der japanische Imperialismus dieses Ziel erreichen wird, läßt sich von fern schwer beurteilen. Ein Winterfeldzug in den eisigen Steppen der Mandschurei stellt an die des Klimas ungewohnten japanischen Soldaten unerhörte Anforderungen. Auf der andern Seite ist es fraglich, ob das in der nationalen Revolution auf halbem Wege steckengebliebene, von innerem Hader zerrissene China überhaupt die Kraft aufbringt, den Japanern eine auch nur halbwegs ebenbürtige militärische Macht entgegenzustellen. Geschähe das, dann könnte der Krieg in Ostasien, das Ringen zweier „Erbfeinde“, nur in fürchterlichen Kämpfen entschieden werden. Der überlegeneren Technik des japanischen Militarismus, der seine ganze Kriegsmaschinerie auf fremden Boden werden muß,

Allzupolnisches.

„Sagen Sie den Richtern ...“

Der Richter des Warschauer Bezirksgerichts Lauter, der während der Rechtskräftigkeit des berüchtigten Pressedekrets die Presseprozesse in Warschau führte, ist zum Vizevorsitzenden des Warschauer Bezirksgericht ernannt worden.

Wie soll sich doch laut Aussage des ehemaligen Sejm- und Senatsmarschalls Trompczynski im Brest-Prozeß der zur Zeit des Pressedekrets amtierende Justizminister Car über die Richter, die Presseprozesse zu führen hatten, geäußert haben? Car soll zum verstorbenen Vorsitzenden des Warschauer Appellationsgerichts Ruczynski gesagt haben: „Sagen Sie diesen Richtern, daß sie nicht wagen sollen, gegen die Regierung zu entscheiden, ich werde mit ihnen abrechnen“.

Ein ehemaliger Geistlicher — Vizestaatsanwalt.

Am Tarnopoler Bezirksgericht ist zum Vizestaatsanwalt der ehemalige römisch-katholische Geistliche Smolski ernannt worden. Smolski hat nach Aufgabe seines geistlichen Amtes in Posen einen „juristisch-sozialwissenschaftlichen Kursus“ absolviert und dann eine gewisse Zeit in Wejherowo appliziert. Seine Ernennung zum Vizestaatsanwalt hat in den Tarnopoler juristischen Kreisen allgemeines Erstaunen erweckt.

Bemerkenswerte Audienz.

Am Freitag in den Nachmittagsstunden wurde der Innenminister Oberst Pieracki im Belvedere vom Kriegsminister Marschall Pilsudski empfangen. Die Konferenz dauerte fast zwei Stunden und soll, wie gesprochen wird, durch die Aussagen des ehemaligen Generals Kukiel im Brest-Prozeß veranlaßt worden sein.

General Kukiel, der während des Pilsudskischen Staatsstreichs im Jahre 1926 auf seiten der verfassungsmäßigen Regierung stand, sagte im Prozeß aus, daß sich bereits im Jahre 1925 an General Sikorski ein hoher Beamter mit dem Vorschlag, einen Staatsstreich auszuüben, gewandt habe. Den Namen dieses Beamten haben die Zeitungen auf Anordnung der Behörden nicht veröffentlicht. Auch die „Lodzer Volkszeitung“ mußte sich diesem Zwange beugen, da sie bereits genügend oft konfisziert wurde. Nun können wir aber dem Krakauer „Naprzod“ nach mitteilen, daß doch eine Zeitung, und zwar die Kattowitzer „Polonia“, den Namen des Beamten bekanntgegeben hat. Sie konnte dies tun, da in Oberschlesien ein anderes Pressegesetz als in unserem Gebiete verpflichtet.

Der Lodzer Vizewojewode — Wojewode von Pommerellen

Unsere Nachricht, daß der Lodzer Vizewojewode Stefan Kirtiklis zum Wojewoden von Pommerellen ernannt werden wird, hat sich nun bestätigt. Durch besonderes Dekret hat Staatspräsident Moscicki den bisherigen Pommereller Wojewoden Viktor Lamot in den Ruhestand versetzt und gleichzeitig den Lodzer Vizewojewoden Kirtiklis zum Wojewoden von Pommerellen ernannt. Major Kirtiklis wird sein neues Amt sofort übernehmen. Der neue Vizewojewode in Lodz an Stelle des scheidenden ist bisher noch nicht ernannt worden.

kräte dann — wenn auch aus tausend Wunden blutend — die zähe Dulderkraft des chinesischen Riesen entgegen. Ein grauenhaftes Schlachten wäre die Folge.

Aber die Gefahr ist noch größer. Durch seinen Vorstoß in die Nordmandschurei ist Japan in den russischen Machtbereich eingedrungen. Die ostchinesische Bahn, in deren Gebiet sich die gegenwärtigen Kämpfe abspielen, steht unter russischer Mitverwaltung. Wohl haben Rußland und Japan untereinander allerlei „freundschaftliche" Noten und Warnungen ausgetauscht; aber die Gefahr, die aus einem russisch-japanischen Zusammenstoß in der Mandschurei entstehen kann, ist dadurch kaum geringer geworden. Freilich: Sowjetrußland will heute keinen Krieg, kann heute keinen Krieg wollen. Es hat mit seinem inneren Aufbau alle Hände voll zu tun. Es hat die lauernde Feindschaft aller kapitalistischen Mächte an allen seinen Grenzen zu fürchten: ehe das zaristische Rußland seinen Krieg mit Japan wagte, hat es sich durch eine Kette von Verträgen nach Westen, gegen Europa gesichert. Dennoch kann ein unvorhergesehener Zusammenstoß, eine unvermutete Zuspitzung, die furchtbare Gefahr einer Fronterweiterung des asiatischen Krieges heraufbeschwören.

Angesichts dieser Gefahren ist die Haltung der übrigen Großmächte gegenüber dem japanischen Vorstoß ebenso entscheidend wie — erbärmlich. Amerika und England, Japans Konkurrenten in Ostasien, sind allerdings mißtrauisch; aber gerade diese beiden Staaten sind augenblicklich viel zu sehr mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt, um sich in außenpolitische Verwicklungen einzulassen. Auf der andern Seite zeigt sich in Frankreich, dessen „große" Presse offensichtlich mit japanischem Geld gekauft ist, eine unverkennbare Neigung, sich auf die Seite des Stärkeren — also Japans — zu stellen, die auf die Verhandlungen des Völkerbundrates in Paris nicht ohne Einfluß bleibt. Es ist die Solidarität des französischen Imperialismus, der soeben seine Herrschaft über Europa mit Gold und Gewehren befestigt hat, mit dem japanischen Imperialismus, der sich anschickt, die Herrschaft über halb Asien zu erobern. Es ist der gemeinsame Haß gegen Sowjetrußland, der die kapitalistischen Regierungen veranlaßt, alle feierlichen Friedensbeteuerungen zu vergessen und dem japanischen Raubzug die Mauer zu machen.

So sind sie heute, die feierlich beschworenen: Völkerbundpakt und Kriegsächtungspakt, zerrissen, zu Fetzen Papier geworden wie alle Verträge dieser kapitalistischen Welt — und über die Fetzen hinweg marschiert, sie mit den Füßen zerstampfend, mit den Rädern ihrer Tanks zermalmend, die japanische Armee. Unter den Fetzen aber liegt auch das Ansehen des Völkerbundes begraben. Der Völkerbundrat windet sich. Die Regierenden verbeugen sich. Die Völker ducken sich — es ist Krieg in der Welt.

Zaleski bei Laval.

Paris, 21. November. Ministerpräsident Laval hat heute den polnischen Außenminister Zaleski sowie den polnischen Botschafter in Paris empfangen.

Danziger Arbeiterschutzbund verboten.

Danzig, 21. November. Der Danziger Polizeipräsident hat den sozialdemokratischen Arbeiterschutzbund (Arschufo) mit sofortiger Wirkung verboten und aufgelöst. Begründet wird dieses Verbot mit den blutigen Vorgängen in Kahlbude am Sonntag, wo ein Nationalsozialist von den Arbeiterschutzbündlern erstochen wurde. In Wirklichkeit ist dies eine Maßnahme des rechtsstehenden Senats gegen die Sozialdemokratie, die gegen den Terror der Nationalsozialisten energisch auftrat.

Der japanische Raubzug.

Oeffentliche Sitzung des Völkerbundsrates

Paris, 21 .November. Die öffentliche Sitzung des Völkerbundsrates wurde am Sonnabend nachmittag eröffnet. Briand hielt eine einleitende Rede, in der er die Lage, wie sie sich aus den Einzelberatungen entwickelt hat, darstellte. Er richtete einen Appell an die beiden streitenden Parteien und sicherte ihnen gleichzeitig zu, daß der Völkerbundsrat alles tun wolle, um den Konflikt in unparteiischer Weise beizulegen.

Sodann legte der Vertreter Japans Yoshisawa den japanischen Vorschlag noch einmal dar, machte jedoch den Vorbehalt, daß der Untersuchungsausschuß weder in die direkten Verhandlungen zwischen Japan und China eingreifen noch die Truppenbewegungen überwachen dürfte.

Der chinesische Vertreter Dr. Sze stimmte der Entsendung eines Untersuchungsausschusses grundsätzlich zu. Vor allen Dingen unterstrich er die Notwendigkeit der Räumung.

Der englische Vertreter Lord Cecil erklärte, daß auch seiner Regierung die Entsendung eines Ausschusses nach der Mandschurei wünschenswert erscheine. Yoshisawa stellte noch fest, daß es sich nicht nur um eine Untersuchung in der Mandschurei, sondern auch in China selbst handeln müsse. Dr. Sze ging noch weiter und forderte vor allen Dingen eine eingehende Prüfung der Lage im augenblicklichen Kampfgebiet.

Der Vertreter Deutschlands, Gesandter von Mutius, hielt eine längere Ansprache, in der er die dringende Notwendigkeit betonte, zu endgültigen und klaren Entschlüssen zu gelangen. Es handele sich hier nicht nur um die Mandschurei, sondern auch um das Ansehen des Völkerbundes. Die Völker erwarteten, daß der Rat auf der Grundlage des Völkerbundsstatuts seine Pflicht erfülle.

Paris, 21. November. Zu der Unterredung des Führers der chinesischen Ratsabordnung Dr. Sze mit Briand verlautet, daß Sze vorläufig laut Weisungen seiner Regierung noch den Standpunkt vertritt, jeden Vorschlag eines Waffenstillstandes in der Mandschurei abzulehnen, da ein solcher nur gemacht werden könnte, wenn ein Kriegszustand bestünde. Ferner würde er es den Chinesen ermöglichen, Streitkräfte von mehr als 200 000 Mann gegen 16 000 Japaner zusammenzuziehen und Japan verhindern, sich gegen Soldaten- und Räuberhorden zu verteidigen, und daß die Entsendung eines Untersuchungsausschusses nach der Mandschurei von der gleichzeitigen Räumung der südmandschurischen Zone begleitet sein müsse.

Die Zusammensetzung des Untersuchungsausschusses.

Paris, 21. November. Der „Matin" bezeichnet es als wahrscheinlich, daß der Untersuchungskommission, deren Entsendung nach der Mandschurei der Völkerbundsrat beschließen will, Delegierte Amerikas, Frankreichs und Englands angehören werden.

Die Japaner bombardieren Hailun.

Moskau, 21. November. Nach in Moskau eingetroffenen Nachrichten aus Charbin hat am Sonnabend das japanische Bombengeschwader zum zweiten Male Hailun bombardiert. 12 Kilometer von Hailun wurden die Bomben auf ein Pulvermagazin abgeworfen. Durch die Explosion wurden zahlreiche Soldaten getötet und verletzt.

London, 21. November. Nachrichten aus Charbin zufolge haben sich die Truppen Mas in Tailaichen wieder gesammelt und bereiten sich zum Widerstande vor. In Charbin sind bereits Flüchtlinge aus Tsitsikar eingetroffen.

Japan räumt Tsitsikar.

Washington, 21. November. (Reuter.) Der japanische Botschafter hat Stimson davon benachrichtigt, daß die japanischen Truppen sich in kurzer Zeit aus der Gegend von Tsitsikar zurückziehen werden. Einzelne Truppen seien bereits nach Tschengbatan aufgebrochen, die anderen würden zu gelegener Zeit nach Süden entsandt werden.

Eine russische Note an Japan.

Moskau, 21. November. Wie gemeldet wird, hat Rußland an die japanische Regierung eine neue Note gerichtet. Die russische Regierung spricht in der Note die Genugtuung darüber aus, daß Japan es vermeide, die ostchinesische Eisenbahn zu beschädigen. Andererseits wird in der Note darauf hingewiesen, daß Japan offenbar seine militärischen Unternehmungen in der Mandschurei weiter ausdehnen wolle, als ursprünglich vereinbart worden sei. Die Note betont, daß durch diese Haltung Japans eine ernste Beunruhigung in Rußland entstehen könnte.

Japan beruhigt Rußland.

Moskau, 21. November. Nach Berichten der sowjetamtlichen Telegraphenagentur aus Tokio hat der Staatssekretär im japanischen Außenministerium Nagai den sowjetrussischen Geschäftsträger empfangen und ihm im Auftrag der japanischen Regierung zur Uebermittlung an die Moskauer Regierung beruhigende Erklärungen über die Absichten Japans in der Mandschurei abgegeben. Nagai betonte, daß den japanischen Truppenbefehlshabern strengstens untersagt worden sei, irgend etwas zu unternehmen, was als eine Schädigung der sowjetrussischen Interessen angesehen werden könnte. Beim Ueberschreiten der Ostbahnlinie sollte die besondere Aufmerksamkeit der japanischen Truppenführer darauf gerichtet werden, daß sowohl die Anlagen der Ostbahn wie die sowjetrussischen Transporte keinerlei Schaden erlitten. Schließlich teilte Nagai mit, daß die japanischen Truppen wieder aus Tsitsikar abziehen würden, sobald der neuernannte chinesische militärische Befehlshaber eingetroffen sei und die Ordnung wieder hergestellt habe. Nach seiner, Nagais Meinung, werde dies in etwa 4 bis 5 Tagen der Fall sein.

Litwinow hat gestern den japanischen Botschafter Hirota empfangen. Hirota gab dabei Erklärungen ab, die sich inhaltlich mit den Erklärungen Nagais in Tokio decken und sie ergänzen.

Litwinow gab in seiner Erwiderung auf die Ausführungen Hirotas zunächst der Befriedigung der Sowjetregierung darüber Ausdruck, daß die japanische Regierung den Gerüchten über eine Verletzung des Grundsatzes der Nichteinmischung keinen Glauben schenke. Litwinow erklärte dann die Ausführungen Hirotas, daß eine gewisse Analogie zwischen den heutigen Ereignissen in China und dem Konflikt zwischen der Sowjetunion und China im Jahre 1929 bestehe, als unrichtig.

König Alfons XIII. in Acht und Bann

So geht es einem, der gegen sein Volk auftrat.

Madrid, 20. November. Die heutige Nachtsitzung der Cortez begann mit der Verlesung der Anklage gegen den früheren König Alfons XIII., wobei zu erwähnen ist, daß zwei Mitglieder des zur Feststellung der Verantwortlichkeit eingesetzten Ausschusses lediglich die dauernde Verbannung des früheren Königs forderten.

Hierauf begann der ehemalige Präsident des spanischen Senats, Graf Romanones, der entgegen seinen vorher abgegebenen Erklärungen doch den König verteidigte, seine Rede mit der Erklärung, daß der Prozeß gegen König Alfons gesetzlich nicht einwandfrei sei, da der Angeklagte nicht anwesen sei und sich nicht verteidigen könne. Er führte weiter aus, daß für alle Vorgänge in Marokko der frühere König nicht allein verantwortlich sei. Es folgte eine Schilderung der Politik des Königs vor und nach der Diktatur.

Die Nachtsitzung der Cortez war um 4 Uhr früh beendet, nachdem vorher durch Zuruf eine Urteilsformel angenommen worden war, die von derjenigen abweicht, die die ursprünglich mit der Feststellung der Verantwortlichkeit des früheren Königs betraute Kommission aufgestellt hatte. Nach dem neuen Urteilsspruch wird **der ehemalige König Alfons des Hochverrats für schuldig erklärt und ihm vorgeworfen, daß er seine Machtbefugnisse unter Zuwiderhandlung gegen die Verfassung des Staates ausgeübt habe. Der oberste Gerichtshof der Nation erkläre ihn deshalb als außerhalb des Gesetzes stehend. Der frühere König verliert daher alle Ansprüche auf seinen Besitz. Dieser gehe in das Eigentum der Republik über. Jeder spanische Bürger kann ihn verhaften, falls er wieder spanischen Boden betreten sollte.**

Militäroperationen in Marokko.

Paris, 21. November. Wie aus Casablanca gemeldet wird, hat sich bei der Einnahme von Gheris im südlichen marokkanischen Grenzbezirk ein schweres Unglück ereignet. Während der Artillerievorbereitung wurden durch einen Frühtreffer der Kommandeur des Schützenregiments und zwei Schützen auf der Stelle getötet, während drei Artilleristen schwer verletzt wurden.

Aus Rabat wird gemeldet, daß bei neuen militärischen Maßnahmen in Südmarokko die französischen Truppen 10 Tote zu verzeichnen haben.

Schweres Grubenunglück in England.

28 Tote und 20 Schwerverletzte. — Etwa 5 Bergleute vermißt.

London, 21. November. In Mittelengland in Duncaster (Grafschaft York) ereignete sich im Kohlenbergwerk Bentley eine schwere Grubenexplosion.

Nach den bisherigen Meldungen wurden 17 Tote und 26 Schwerverletzte geborgen. Man befürchtet jedoch, daß die Zahl der Opfer noch größer ist. 30 bis 40 Bergleute werden vermißt. Die Explosion ereignete sich tief unter Tage. Zur Zeit des Unglücks befanden sich ungefähr 1000 Arbeiter im Bergewerk. Um Mitternacht stand die Grube in Flammen. Die herabstürzenden Gesteinsmassen versperrten die Gänge, so daß die unverletzt gebliebenen Bergarbeiter erst nach Stunden an die Erdoberfläche gelangen konnten.

London, 21. November. Wie nunmehr amtlich bekanntgegeben wird, beträgt die Zahl der Toten des Grubenunglücks 21. Diese Zahl dürfte sich voraussichtlich noch erhöhen, da man an dem Aufkommen einiger Schwerverletzter zweifelt. Angeblich befinden sich keine Arbeiter mehr in der Grube.

London, 21. November. Von den bei der Explosion im Kohlenbergwerk Bentley verletzten Bergleuten sind noch drei gestorben, so daß sich damit die Zahl der Toten auf 24 erhöht hat.

Duncaster, 21. November. Die Zahl der Todesopfer bei der Explosionskatastrophe in dem Kohlenbergwerk Bentley ist auf 28 gestiegen. Es besteht wenig Hoffnung, die noch vermißten 5 Arbeiter zu retten. Das Feuer wütet weiter in dem Stollen, so daß man die benachbarten Teile des Bergwerks durch Mauern schützen mußte. Etwa 20 Verletzte liegen im Krankenhaus. Man befürchtet, daß 5 von ihnen das Augenlicht einbüßen werden.

Brand eines vierstöckigen Wohnhauses in Kopenhagen.

Kopenhagen, 21. November. In den frühen Morgenstunden des Sonnabend brach in einem vierstöckigen Wohnhause in der Kronprinzessinnen-Straße ein Brand aus, der die Bewohner des dritten und vierten Wohnstockes von den unteren Stockwerken völlig abschnitt. In den Fenstern der bedrohten Stockwerke drängten sich die Menschen und schrien um Hilfe. Die herbeieilende Feuerwehr konnte die etwa 30 Personen, von denen eine Anzahl in ihrer Verzweiflung Miene machte auf die Straße zu springen, nach längerer schwieriger Arbeit über zwei mechanische Leitern bergen. Ein Teil der Geretteten hatte schwere Rauchvergiftungen erlitten.

Ein dahinsausender Kippwagen tötet 2 Arbeiter.

Nürnberg, 21. November. In einem Steinbruch bei Beilngries (Oberpfalz) ereignete sich am Freitag ein schweres Unglück. Aus bisher noch unbekannter Ursache löste sich plötzlich ein mit Bruchsteinen beladener Kippwagen und sauste den Bremsberg hinab. Zwei Arbeiter, die einen leeren Kippwagen aus dem Werk herausschieben wollten, wurden von dem in rasender Fahrt befindlichen Kippwagen erfaßt und auf der Stelle getötet.

Tagesneuigkeiten.

Die hölzernen Kreuze.

Die Welt gedenk heute der 13 Millionen Opfer des letzten Krieges. Ein jeder dieser Gedenktage wird zu neuer Anklage gegen die, welche ihn auf dem Gewissen haben. Nicht alle von denen, die die Granaten zerrissen und die Maschinengewehre reihenweise niedermähten, sind zur ewigen Ruhe in Gräber gebettet worden. Auf den großen Schlachtfeldern des Westens liegen unbestattet vergilbte Gebeine, die Knochensammler mühelos zu kleinen Bündeln schnüren. Zu Zehntausenden ragen sie aus dem Boden und sind die letzte Spur derer, die einst im Rausch auszogen. Im guten Glauben, daß es sich um große und heilige Güter handle. Und doch waren sie im Wahn. Irregeleitete, die starben, damit die Händler und Kanonenfabriken verdienten.

Ein gutes Geschäft ist der Krieg. Er bringt die ersehnten Großaufträge, die Millionengewinne. Je mehr Menschen sterben, desto glanzvoller geht der Wegt der Händler und Gewinnler hinan. Und im Kriege arbeiten sie miteinander Hand in Hand, während ihre Länder sich befehden.

Das alles erkannte man, nachdem das große Morden vier lange Jahre gewütet hatte und unerhörte Menschenopfer auf den Feldern geblieben waren. Aber man weiß das noch viel zu wenig. Die wahren Zusammenhänge müssen immer wieder ans Licht gebracht werden. Denn ist ein Sinn in diesem Geschehen?

Wenn man alle die Verwüstungen sieht, die brennenden Dörfer und Städte, die ausgenommenen Keller und Speicher, in denen die Truppe in törichtem Selbsterhaltungstrieb alles durchwühlt hat, die toten oder halb verhungerten Tiere, das brüllende Vieh in den Zuckerrübenfeldern, und dann die Toten, die Toten und Toten, die Züge von Verwundeten, einer hinter dem andern — — — dann wird doch alles zur Sinnlosigkeit, zum Wahnsinn, zu einem gräßlichen Aberwitz der Völker und ihrer Geschichte, zum endlosen Vorwurf der Menschheit, zum Gegenbeweis gegen alle Kultur, zur Entkräftigung des Glaubens an die Entwicklungsfähigkeit des Menschen und der Menschen, zur Entheiligung des Heiligen, das in diesem Kriege, jedem menschlichen Beginnen liegen soll und liegend vermeint wird. —

Dies sind Worte des deutschen Dichters Rudolf G. Binding, der sein Kriegserlebnis in dem Buche „Aus dem Kriege" zusammengefaßt hat.

Heute gedenken wir der vielen Millionen Opfer, die das letzte Völkermorden dahingerafft hat.

Kurt Seidel.

*

Wie alljährlich, so findet auch am heutigen Totensonntag auf dem Gräberberg bei Rzgow eine Kriegsgefallenen-Gedächtnisfeier statt, die pünktlich um 12 Uhr mittags beginnt.

Der Todestag unseres Chefredakteurs Armin Zerbe

jährt sich zum zweiten Male. In tiefer Trauer haben wir vor 2 Jahren von ihm Abschied genommen, als ihn der unerbittliche Schnitter Tod im blühendsten Lebensalter von uns riß. In tiefer Trauer gedenken wir auch heute seiner und würdigen die Verdienste, die er sich im Dienste unserer gemeinsamen Sache erworben hat. Sein Andenken wird von uns weiterhin in Ehren gehalten werden.

Schlichtungskonferenz in der Strumpfwirkerindustrie.

Arbeitsinspektor Wojtkiewicz hat für Montag, den 23. d. Mts., eine Schlichtungskonferenz zur Beilegung des in der Strumpfwirkerindustrie entstandenen Konflikts einberufen. — An demselben Tage findet eine Schlichtungskonferenz zur Beilegung des entstandenen Konflikts in der Nervenheilanstalt Kochanowka statt, in der die Forderungen der Angestellten der Heilanstalt bezüglich ihrer Beköstigung beraten werden sollen. (a)

Streik in der Buhleschen Weberei.

Die Leitung der Buhleschen Weberei hatte beschlossen, 150 Arbeiter abzubauen und die Arbeit auf die übrigen Arbeiter in der Weise zu verteilen, daß jeder Arbeiter 4 Webstühle bedienen sollte. Hierauf gingen die Arbeiter nicht ein. Die Delegierten der Arbeiter wollten mit der Fabrikdirektion unterhandeln, doch zeigte die Direktion hierfür keine Lust, weshalb die Arbeiter zweimal zweistündige Proteststreiks veranstalteten. Auf Einmischung des Arbeitsinspektorats sollte nunmehr die Fabriksleitung diese Reorganisation für die Dauer von zwei Wochen hinausschieben, weshalb auch die Arbeiter von weiteren Proteststreiks Abstand nahmen. Nach Ablauf von zwei Tagen aber erklärte sich die Firma nur zur Wiedereinstellung der Hälfte der entlassenen Arbeiter bereit und wollte auch nicht auf die Arbeit an vier Webstühlen verzichten. Angesichts dessen hielten die Arbeiter eine Versammlung ab, auf der sie die Wiederanstellung sämtlicher 150 Arbeiter forderten und die Arbeit an vier Webstühlen ablehnten, indem sie zugleich versprachen, sich in die Arbeit zu teilen, um einen Arbeiterabbau zu verhindern. Hierauf ging die Direktion der Firma indessen nicht ein, weshalb die 400 in drei Schichten beschäftigten Arbeiter der Weberei die Arbeit niederlegten. (b)

Kanarienvögelausstellung.

Der Lodzer Kanarienzüchter-Verein veranstaltet am 6., 7. und 8. Dezember d. Js. im Saale des Turnvereins „Kraft", Gluwna 17, eine Kanarienvögelausstellung verbunden mit einem Singwettbewerb der ausgestellten Singvögel. Außerdem werden noch verschiedene andere Ziervögel und Tauben, exotische Fische und Pflanzen ausgestellt, so daß die Ausstellung des Vereins sehr interessant zu werden verspricht.

Den Mann mit kochendem Wasser begossen.

Als der Krusznicka 12 wohnhafte 40jährige Artur Konicki gestern in betrunkenem Zustande nach Hause kam, begoß ihn seine 28jährige Frau Zofja mit kochendem Wasser, daß sie zum Wäschewaschen vorbereitet hatte. Konicki erlitt Brühwunden und mußte von der Rettungsbereitschaft in das Poznanskische Krankenhaus überführt werden. (p)

Ein alter Diebestrick in neuer Auflage.

Die Manczula Dunkel, wohnhaft in der Zawadzkastraße 20, gab ihren Karakulpelz im Werte von 1900 Zloty zu einem Schneider zur Reparatur. Gestern sollte ein Lehrling des Schneiders den Pelz bei der Kundin abliefern. Am Hause Zawadzkastraße 52 wurde der Lehrling von zwei Männern angehalten, von denen sich einer als der Mann der Frau Dunkel und der zweite als ihr Bruder vorstellten und den Burschen zu überreden wußten ihnen den Pelz auszuhändigen, da es sich, wie sie vorgaben, um eine Ueberraschung handle. Der Bursche erhielt als Trinkgeld 5 Zloty und eine Quittung über die Ablieferung des Pelzes, worauf sich die beiden Männer mit dem Pelz in der Richtung der Petrikauer Straße entfernten. Einige Stunden darauf wandte sich Frau Dunkel an den Schneider mit einer Anfrage, weshalb er den Pelz nicht abliefert, wobei es sich herausstellte, daß der Lehrling des Schneiders den Pelz zwei Gaunern ausgefolgt hatte. Nach den Betrügern fahndet die Polizei. (a)

Pleite nennen sie — Umorganisierung.

Zur Liquidation einer sanacja-deutschen Kreditgenossenschaft.

Auf unseren Artikel „Liquidation einer sanacja-deutschen Kreditgenossenschaft" vom vergangenen Sonntag, der in überaus sachlicher Weise die „Tätigkeit" der „Deutschen Kreditgenossenschaft für Landwirtschaft, Mittelstand und Arbeiter", die eine Gründung des Danilewskischen „Wirtschaftsbundes" ist, schildert, haben die deutschen Sanierer in ihrem Wochenblatt geantwortet.

Aber statt sachlich zu bleiben und unsere positiven Angaben zu entkräften — was übrigens unmöglich ist — wurde in der Entgegnung nur mit leeren Worten operiert. Alles, was Bezug auf unseren Artikel hat, ist nur das: „Nur den beiden genannten Zeitungen" — die „Freie Presse" hat nämlich unseren Artikel abgedruckt — „scheint die wirtschaftliche Kenntnis zu fehlen, wenn sie aus der Tatsache der Umorganisierung der genannten Kreditgenossenschaft eine Hetze entfalten." Die „Lodzer Volkszeitung" schrieb von einer Liquidation des „Unternehmens", die gleich einer Pleite ist, — die deutschen Sanierer nennen dies „Umorganisierung".

Aber damit kann sich niemand drücken, nicht einmal die deutschen Sanierer. Wenn man übrigens noch von „Verleumdung" des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes" schreibt, so müssen schon Tatsachen, die dies beweisen, angeführt werden. Dies ist aber nicht der Fall. Das Sanierer-Blatt spricht von einem „Gewährsmann" der „Volkszeitung", der uns „inspiriert" haben soll, schimpft auf ihn, nennt ihn einen „Irrsinnigen" und gibt wiederum keinen Namen an. Aus der „Entgegnung" können wir nur entnehmen, daß es ein Mitglied des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes" sein soll. Daraus ist zu ersehen, daß die deutschen Sanierer es weit gebracht haben. Früher wurden die anderen Deutschen — die „Staatsverräter" — verdächtigt, bespitzelt, verleumdet und beschimpft, jetzt kommen auch die „Freunde" aus dem eigenen Lager an die Reihe. Wenn aber alle Ratten das sinkende Saniererschiff verlassen haben werden und das Dreigestirn Danilewski-Gebauer-Schiefer verlassen dastehen wird, werden sie sich dann gegenseitig verleumden? . . .

J.M.C.A. baut in Lodz ein großes Vereinshaus.

Nach der Wiedererstehung Polens kam mit der Haller-Armee auch die während des Weltkrieges neben dem Roten Kreuz in den Armeen der Koalitionsmächte wirkende YMCA. (Vereinigung junger christlicher Männer) nach Polen und entfaltete namentlich während des **Krieges** mit Sowjetrußland unter den Soldaten und auch der vom Kriege heimgesuchten notleidenden Zivilbevölkerung eine umfangreiche Tätigkeit. Im Jahre 1923 bildete sich die YMCA. in Polen in eine Zivilinstitution um und begann ihre Tätigkeit hauptsächlich in den Städten Warschau, Lodz und Krakau zu entwickeln. In den ersten Jahren ihres Bestehens hatte die YMCA. in Polen mit gewissen Schwierigkeiten zu kämpfen, da es an entsprechenden Instrukteuren fehlte, die sich mit der geistigen und physischen Ertüchtigung der Jugend in den polnischen Großstädten beschäftigen konnten.

In der letzten Zeit hat die Leitung der YMCA. in Polen beschlossen, ihre Tätigkeit wesentlich auszubreiten und in erster Reihe entsprechende Vereinshäuser in den drei genannten Städten zu errichten. Dank der aus Amerika erteilten reichlichen Unterstützungen wurden in Warschau und Krakau bereits in großzügigster Weise wahre Vereinspaläste erbaut, die mit den neuesten Errungenschaften der Technik und des Bauwesens ausgestattet sind. Gegenwär-

---

DIE HAND DES GLÜCKS

Roman von G. Warden und M. v. Weißenthurn

[39

„Nicht, daß ich wüßte", antwortete Kilreyne. „Ich glaube, daß er vollkommen allein im Leben steht!"

„Traurig!" meinte der Arzt. „Sonst hätten wir die Verpflichtung, seine Freunde zu verständigen. Bleiben Sie dabei, die Pflege allein verrichten zu wollen? Soll ich Ihnen nicht lieber doch eine Wärterin schicken?"

„Wenn Sie denken, daß ich der Pflege gewachsen bin, dann möchte ich sie lieber allein übernehmen!" erklärte Kilreyne.

„Eine Nacht mag das gehen; aber auf die Dauer bestimmt nicht! Ich will morgen früh zeitig wieder vorsprechen; dann sehen wir weiter", entschied der Doktor. „Phantasiert der Kranke viel?"

„Unverständliche Worte zuweilen", sagte Kilreyne ausweichend.

„Hm, nicht anders zu erwarten. Sie dürfen ihn jedenfalls unter keiner Bedingung allein lassen!"

Der Arzt empfahl sich.

Bald warf sich der Kranke wieder unaufhörlich in den Kissen hin und her, und murmelte unausgesetzt Adriennes Namen.

„Er denkt unaufhörlich an sie!" sagte Kilreyne sich. „Wie entsetzt sie wohl wäre, wenn sie das ahnte! Ich will ihm seine Tropfen geben, vielleicht wird er dann ruhiger. — Du grundgütiger Himmel!"

Das Glas entfiel Kilreynes Händen. Ein Wort, ein Name, der mit der höchsten Leidenschaft gerufen worden war, hatte ihn um den letzten Rest der Fassung gebracht. Außer sich, stürzte er auf das Lager zu, und hörte zum zweiten Male von den Lippen des Kranken einen Namen, nicht den Adriennes, aber einen, der ihm ebenso bekannt war.

* * *

„Es macht sich keinerlei Veränderung bemerkbar, Doktor, sein Befinden wird weder besser noch schlechter. Wie lange wird es noch dauern, bis er genesen sein wird?"

„Es ist seit dem Unfall erst eine Woche verstrichen; da läßt sich noch nicht viel erwarten", beantwortete der Arzt die Frage des jungen Sekretärs. „Ob der Mann genesen wird — möglich ist es, gewiß aber nicht!"

„Aber Sie halten es doch für wahrscheinlich?"

„Ich bin nicht einmal in der Lage, dies zu versichern. Ich muß selber gestehen, daß es mir lieb wäre, wenn sich recht bald irgendeine Veränderung bemerkbar machte. Die Kopfwunden machen mir die größte Sorge. Stirbt er, so geht er an diesen zugrunde. Ist er noch keinen Moment bei Bewußtsein gewesen?"

„Nein! Neulich in der Nacht bildete ich mir einmal ein, daß er mich erkenne; aber ich glaube kaum, daß es der Fall gewesen ist."

„Sie sehen sehr angegriffen aus", sagte der Arzt dann zu Kilreyne, „und ich kann nicht umhin, Ihnen immer wieder zu raten, eine Krankenwärterin anzunehmen."

Kilreyne bat, ihm vorläufig die Pflege Thurstons noch allein zu überlassen, und der Arzt verabschiedete sich.

Der Tag verging mit schleppender Eintönigkeit. Gegen Abend begab Kilreyne sich nach dem Schlosse.

Er wurde in das Wohnzimmer geführt, in dem Aberdon sich in Gesellschaft der Gräfin, Frau Staffords und Tutus befand. Nur von Adrienne war keine Spur zu entdecken.

Der Graf hatte den Wunsch gehegt, seinen Sekretär zu sehen, um ihm mitzuteilen, daß er mit seiner Gemahlin für einige Wochen nach London fahre. Mancherlei geschäftliche Dinge, welche Aberdon während Thurstons Krankheit selbst besorgt hatte, mußten nun wieder dem Sekretär zufallen, und der Graf fragte ihn, ob es ihm trotz der Krankenpflege möglich sei, sich dieser Dinge anzunehmen.

„Sehr gut, Herr Graf. Ich kann die Post ja auch in der Wohnung des Rentmeisters erledigen", erwiderte Kilreyne. „Der alte Fleetwood hat ja provisorisch die Arbeiten des Rentmeisters wieder übernommen; so wird alles in gewohnter Weise seinen Gang gehen. Ich zweifle nicht daran, daß ich meine Funktionen verrichten kann."

„Auch ich nicht", antwortete der Graf, „aber ich möchte Sie auch nicht überbürden, lieber Kilreyne; denn ich finde, daß Sie bereits ziemlich erschöpft aussehen."

Der Sekretär erklärte, daß er sich wohl genug fühle, um alles durchführen zu können, was zu tun sei.

„Gut", sagte der Graf, „begleiten Sie mich jetzt in die Bibliothek. Ich habe einiges mit Ihnen zu besprechen, werde mich aber kurz fassen; denn ich vermute, daß Sie baldigst zu Ihrem Patienten zurückzukehren wünschen."

Der junge Sekretär ging voraus in die Bibliothek, da der Graf noch durch eine Frage seiner Gattin zurückgehalten wurde. Zu seinem Erstaunen gewahrte er dort Adrienne, die, über einen alten Folianten gebeugt, in einem Sessel am großen Mitteltisch saß. Bei seinem Eintritt schnellte sie empor, mit einer Miene, als gelte es, sich gegen einen Feind zu verteidigen. (Fortsetzung folgt.)

tig ist die Vereinsleitung dabei, auch in Lodz die Errichtung eines solchen Monumentalvereinshauses in die Wege zu leiten und mit dem Bau bereits im kommenden Frühjahr zu beginnen.

Für den Bau dieses Heims hat der Amerikaner Dr. Motta 200 000 Dollar mit der Bedingung gespendet, daß die Lodzer Gesellschaft und die Stadtverwaltung weitere 100 000 Dollar für diesen Bau aufbringen werden. Das neue Vereinsheim soll hierauf mit einem Kostenaufwand von 300 000 Dollar errichtet werden. Für den projektierten Bau ist bereits als Bauplatz der gegenwärtige Garten des Grand Hotels an der Moniuszki-Straße, der bekanntlich einen zweiten Ausgang nach der Trauguta-Straße besitzt, käuflich erworben worden.

Wie wir erfahren, soll das projektierte Gebäude der YMCA. in Lodz 7 Stockwerke hoch seien. In dem neuen Vereinslokal sollen Mustersporthallen, eine großeSchwimmhalle, Badeanstalt, besondere Terassen für Sportübungen, eine künstliche Eisbahn, eine große Bibliothek, eine große Konzerthalle, besondere Klubräume und Vereinszimmer eingerichtet werden. Außerdem ist auf dem Dach des Riesengebäudes ein Dachgarten nach amerikanischem Stil projektiert, der in Lodz eine Neuheit bilden wird. (a)

Die „fröhliche Schule".

Vor knapp einem Jahre hielt der Herr Schulinspektor von Lodz im städtischen Bildungskino speziell für Lehrer ein Referat, welches, ganz den modernen pädagogischen Strömungen angepaßt, die Zuhörer durchaus befriedigte. In diesem Referat vertrat Redner die Ansicht, daß jeder Lehrer, falls er fruchtbringende Arbeit leisten soll, an einer Schule arbeiten möge, an welcher er sich wohl fühlt. Die Arbeit soll eine fröhliche sein, das Zusammenleben mit dem ganzen Lehrkörper ein harmonisches. Aber auch der Kontakt mit der Elternschaft muß unbedingt aufrechterhalten und gepflegt werden, denn soll die Erziehung, soll der Unterricht recht gedeihen, dann müssen Schule und Elternhaus Hand in Hand arbeiten. Am Mittwoch, den 11. November, als am 13. Jahrestage der Wiedergewinnung der Unabhängigkeit Polens, hielt Herr Visitator Ostrowski-Wilna im „Polskie Radio" speziell für Lehrer einen Vortrag unter dem Titel „Die fröhliche Schule" — — —

Schöne Worte, jedoch leere Worte in der heutigen Zeit. Kann heute von einer fröhlichen Schule überhaupt noch die Rede sein, wenn der Lehrer anstatt über fröhlichen Unterricht nachzudenken, daran denken muß, womit er morgen seinen hungrigen Magen füllen wird? Kann der Lehrer von heute an einen fröhlichen Unterricht denken, wenn er, anstatt sich mit der neuesten pädagogischen Literatur zu versehen und daraus den Stoff für den Unterricht zu schöpfen, daran denken muß, woher er die Mittel zum Pflicken der Schuhe und des Rockes nehmen soll? Denn an den Kauf neuer Schuhe und eines neuen Rockes zu denken ist wohl nur noch im Traume möglich. Oder denken wir doch mal an das Heer der jungen Lehrer, die jetzt die Lehrerseminare absolvierten. Entweder sind sie ganz ohne Stellung, oder sie werden für 120—140 Zloty monatlich kontraktmäßig angestellt, wobei sie für die Ferienmonate kein Gehalt bekommen, als ob sie in den Ferienmonaten nicht zu essen brauchten. Wenn diese jungen Leute in den meisten Fällen auch noch unbeweibt sind, so haben sie doch nur allzu oft eine alte Mutter, einen alten Vater, eine Schwester usw. zu ernähren. Sind sie das imstande? Wozu mußte er 5 Jahre am Seminar sitzen? — Um päter ohne Arbeit zu sein oder am Hungertuche zu nagen? Oder weshalb schließt man nicht einige Lehrerseminare, wenn sie zu viel Lehrer produzieren? Während des Krieges und nach demselben entstanden die Lehrerseminare (männliche und weibliche) wie Pilze nach dem Regen. Wäre es nicht an der Zeit, daß diese Anstalten jetzt ebenso schnell verschwänden? —

Und nun weiter. Vorausgesetzt, daß der Lehrer all der materiellen Sorgen enthoben ist, kann dann in den heutigen Verhältnissen der politischen Depression, wo keine Schulmänner, sondern „Feldwebel" den Lehrern vorstehen, überhaupt noch von einer fröhlichen Schule gesprochen werden? Nein, und abermal nein! Der Lehrer, welcher mit tausend Fäden mit der Schule, an welcher er seit Jahren arbeitet, verbunden ist und die er liebgewonnen hat, ist heute nicht sicher, ob er nicht morgen bespitzelt wird und „hinausfliegt", weit, weit von den Seinigen, von seinen liebgewonnenen Schülern. Zu gut ist noch allen in Erinnerung das große Unrecht, das an so vielen deutschen und auch polnischen Lehrern und Lehrerinnen vor zwei Monaten geschehen ist. Wurden doch damals gerade die tüchtigsten unter unseren hiesigen Pädagogen, die es wirklich verstanden, fröhlichen Unterricht zu leisten, Frohsinn in die kleinen Herzen zu säen, von ihren Arbeitsstätten vertrieben! Nie und nimmer werden wir dieses Unrecht vergessen, das gerade unseren hiesigen deutschen Schulen angetan wurde, indem man die tüchtigsten Kräfte einfach davonjagte und sie durch minderwertigere Kräfte „ersetzte". Dieses Unrecht ist zu groß, um vergessen zu werden, es sei denn, daß es wieder gut gemacht wird. — —

Der Regierung kann inbezug auf den „fröhlichen Unterricht" nur ein weiser Rat gegeben werden: Wollt ihr, daß der Unterricht fröhlich sei, dann gebt dem Lehrer die Möglichkeit dazu. Sorgt für sein tägliches Brot! Sorgt dafür, daß der Lehrer nicht dem Bettler gleichgestellt sei. Aber andererseits — und dieses scheint uns noch wichtiger zu sein — schätzt die Lehrer nach ihren Qualifakationen, nach ihren pädagogischen Fähigkeiten, nach ihrem Wissen ein und nicht nach der Zugehörigkeit zur BB. oder zum Danilewski-Bund! Nicht durch schöne Reden der Vertreter der Schulbehörde führt man den fröhlichen Unterricht ein, sondern durch Schaffung einer gesicherten Existenz für die Lehrer. E. K.

Furchtbare Tat eines Irrsinnigen

Ein Insasse von „Kochanowka" tötet einen Fleischlieferanten der Heilanstalt durch einen Messerstich auf der Stelle.

Eine furchtbare Bluttat wurde gestern von dem Insassen der Heilanstalt für Geisteskranke in Kochanowka Wincenty Derendarz verübt. Derendarz war seit längerer Zeit in der Heilanstalt untergebracht und da in seinem Zustande bereits eine bedeutende Besserung eingetreten war, wurde er zu Hilfsarbeiten in der Küche herangezogen. Gestern um die Mittagszeit kam vor die Küche der Heilanstalt der Wagen des Fleischers Sniatowski aus Alexandrow, Plac Kosciuszki 23, mit Fleisch vorgefahren. Den Fleischtransport begleitete der Sohn des Sniatowski, der 17jährige Abram. Als dieser das Fleisch bereits abgeliefert hatte und in der Küche auf die Empfangsbestätigung wartete, erlitt der Wincenty Derendarz plötzlich einen Wahnsinnsanfall. Er ergriff ein in der Küche gebrauchtes langes Messer und stieß es mit der ganzen Kraft eines Wahnsinnigen dem Abram Sniatowski in die linke Seite. Mit welch unheimlicher Wucht der Stoß geführt wurde, zeugt der Umstand, daß das Messer den ganzen Körper durchdrang und auf der entgegengesetzten Seite wieder herauskam. Sniatowski war auf der Stelle tot.

Herbeigeeilte Krankenwärter entrissen dem Derendarz das Messer und legten ihm eine Zwangsjacke an. Er wurde zunächst in Haft genommen und im Polizeiarrest untergebracht. Derendarz wird heute von Psychiatern auf seinen Geisteszustand hin untersucht werden. Sollte er, was wohl kaum anzunehmen ist, für zurechnungsfähig und für seine Tat verantwortlich befunden werden, so wird er vor das Standgericht kommen. (p)

Ein Mittel gegen die schlechten Zeiten.

Es geht uns wirtschaftlich schlecht. Von den harten Jahren des Krieges abgesehen, ist wohl nur selten die Stimmung so gedrückt gewesen, wie jetzt. Die lärmenden Belustigungen, das sorglose Festefeiern früherer Zeiten ist in Vergessenheit geraten. Und doch sollte man sich nicht dem Trübsinn überlassen. Es soll hier nicht der hemmungslosen Lustigkeit das Wort geredet werden, wohl aber der inneren Fröhlichkeit oder dem Ernst, der fern von Gram und Kummer das schönste Zeichen menschlicher Würde ist. Glücklich, wer diesem Ziele nachstrebt. Man erreicht es durch Nachdenken und Ueberlegen oder durch den Verkehr mit abgeklärten, geistig hoch stehenden Menschen. Die nahen Freunde und Bekannten aber werden dem tiefer Veranlagten kaum genügen. Er braucht einen erweiterten Kreis von Personen: Die großen Geister aller Völker und Zeiten, deren Werke ihm stille Freunde und Helfer werden. Sie erst ermöglichen es ihm, über die schweren Zeiten hinweg zu kommen. Knappe Mittel sind kein Hindernis. Die Bücherei des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 243, besitzt eine reiche Auswahl der besten Bücher unserer und auch fremder Literaturen und gibt sie leihweise an jeden ab, der dafür Interesse hat. Die Leihgebühr beträgt nur 1,50 Zloty monatlich und wird auf Wunsch Minderbemittelten bis auf 50 Groschen ermäßigt. Das Einschreiben neuer Leser findet täglich von 5 — 8 Uhr abends statt. Auch die Bücherei des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt", Petrikauer 109, hat eine ganze Reihe interessanter und belehrender Bücher und ist Dienstags und Freitags von 7 Uhr ab geöffnet.

Die außerordentliche Arbeitslosenunterstützung für November.

Das Unterstützungsamt des Magistrats gibt bekannt, daß die Auszahlung der außerordentlichen staatlichen Arbeitslosenunterstützung für den Monat November für diejenigen Arbeitslosen, die hierfür registriert waren, vom 23. bis 25. November im Büro des Amtes, 28-go p. Strz. Kan. Nr. 32 stattfindet, und zwar in folgender Reihenfolge:

Montag, den 23. November — A, B, C, D, E, F, G, H, I(i), J(j).

Dienstag, den 24. November — K, L, M, N, O, P.

Mittwoch, den 25. November — R, S, T, U, W, Z.

Diese Unterstützung können nur verheiratete Arbeitslose, die das Unterstützungsrecht aus dem staatlichen Arbeitslosenfonds bereits erschöpft haben und für die außerordentliche Unterstützung registriert waren, erhalten. Die Unterstützung beträgt für Personen, die eine oder zwei Personen zu unterhalten haben, 20 Zloty monatlich, für Personen, die 3 bis 5 Personen zu unterhalten haben, 30 Zl. monatlich und für Personen, die mehr als 5 Personen zu unterhalten haben, 40 Zl. monatlich.

Einbruchsdiebstahl in das Lokal eines Hausbesitzervereins.

In das Lokal des Hausbesitzervereins des Vorortes Chojny in der Napiorkowskistraße 90 brachen in der Nacht zu Sonnabend Diebe ein und stahlen verschiedene Einrichtungsgegenstände im Werte von 1000 Zloty. Der Einbruchsdiebstahl wurde erst am nächsten Morgen bemerkt und davon unverzüglich die Polizei benachrichtigt, die nach den Dieben fahndet. (a)

Unsere gesch. Abonnenten

die die Bezugsgebühren für die „Lodzer Volkszeitung" bei den Zeitungsausträgern monatlich **(4 Zloty)** entrichten, werden ersucht, nur **gegen Quittung zahlen zu wollen.** Zahlungen ohne Quittung werden von der Geschäftsstelle nicht anerkannt.

„Lodzer Volkszeitung".

Aus Not in den Tod.

In seiner Wohnung in der Krucza 64 versuchte sich gestern der erwerbslose 45jährige Jan Milczarek durch Genuß von Sublimat das Leben zu nehmen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft nahm bei dem Lebensmüden eine Magenspülung vor und ließ ihn nach einem Krankenhaus schaffen. Als Ursache zu der Verzweiflungstat wurde äußerste Not festgestellt. (a)

Der heutige Nachtdienst der Apotheken.

S. Jankielewicz, Alter Ring 9; J. Steckel, Limanowskiego 37; B. Gluchowski, Narutowicza 4; St. Hamburg u. Co., Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer 307, A. Piotrkowski, Pomorska 91.

Aus der Geschäftswelt.

Die langen Herbst- und Winterabende sind wie geschaffen für ein Plauderstündchen, zu dem sich unsere Hausfrauen zusammenfinden. Tagesereignisse, Neuheiten, alles, was passiert ist und passieren kann, wird dann besprochen. Am meisten aber wird von dem einzigen in Lodz vorhandenen Warenhaus nach europäischem Muster, dem „Konsum", bei der Widzewer Manufaktur gesprochen, der die billigste Einkaufsstelle für allerlei Herren-, Damen- und Kindergarderoben, Wäsche, Kolonial- und Galanteriewaren, Haushaltungsgegenstände, Rester, und besonders die Erzeugnisse der Widzewer Manufaktur (sogen. Brackwaren, die um 50 Prozent billiger abgegeben werden) darstellt. Der größte Teil unserer Hausfrauen konnte sich bereits davon überzeugen, daß der „Konsum" die beste und billigste Einkaufsquelle ist, deshalb wird auch so viel vom „Konsum" gesprochen. Dieser ist mit der Straßenbahn Nr. 10 und Nr. 16 bequem zu erreichen und befindet sich in der Rokicinska 54.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Totschläger vor Gericht.

Am 12. Juni d. Js. gab der Totengräber Wladyslaw Lesien auf den ebenfalls als Totengräber in Pabianice angestellten Jozef Klimek einige Revolverschüsse ab, durch die Klimek tödlich und ein Jozef Kantor und Laja Najman schwer verwundet wurden. Klimek ist bald darauf seinen Verletzungen erlegen, während die beiden anderen Verwundeten am Leben erhalten werden konnten. Gestern hatte sich der 25jährige Wladyslaw Lesien des Totschlages vor dem Bezirksgericht zu verantworten, das ihn zu 2 Jahren Besserungsanstalt verurteilte. (a)

Wieder ein Polizist, der schlägt.

Im vergangenen Jahre stand in der Grabowa 23 der Einwohner dieses Hauses Dziengel mit dem Nachbarn Wesolowski im Treppenflur, als plötzlich die Tochter Wesolowskis aus der Wohnung trat und Dziengel einen Revolver vorhielt, indem sie rief, daß sie ihn erschießen werde. Es entstand ein großer Tumult, auf den der Revierpolizist Konarski aufmerksam wurde. Dziengel wandte sich an ihn und bat um Legitimierung des Mädchens. Als Antwort hierauf versetzte der Polizist Dziengel mit aller Wucht einen Schlag ins Gesicht. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen eilten die Nachbarn herbei, die für ihn Partei ergriffen. Inzwischen stellte sich der Polizist Kubera ein, der von einem nahen Laden aus Verstärkung anforderte. Dann zogen die beiden Polizisten die Säbel und begannen auf die sich schnell ansammelnde Menge einzuschlagen.

Gegen beide Polizisten wurde ein Protokoll verfaßt und beide hatten sich gestern vor dem Stadtgericht zu verantworten, das den Polizisten Konarski zu zwei Monaten Haft verurteilte und den zweiten Polizisten freisprach. (p)

Quer durch die Welt 

Liebesstunden für erschwindeltes Geld.

Vor dem Prager Gerichtssenat steht die 33jährige Frau eines Postbeamten. Sie ist klein, unscheinbar, keineswegs schön und lebt seit Jahren mit ihrem völlig ahnungslosen Gatten (der auch von der heutigen Gerichtsverhandlung nichts weiß) in — sozusagen — glücklicher Ehe. Das heißt, sie fühlt sich in dieser Ehe totunglücklich, aber nach außen hin scheint alles in bester Ordnung.

Sie hatte sich also mit einem „Kapellmeister", d. h. einem Nachtlokal-Musiker, angefreundet, unternahm mit ihm allerlei Ausflüge, verbrachte Abende und halbe Nächte in seiner Gesellschaft und wußte ihrem Mann ihre häufige Abwesenheit stets irgendwie plausibel zu machen. Die Sache hatte nur einen Haken: die leidige Geldfrage. Aber sie wußte sich zu helfen. Sie borgte sich von der Besitzerin eines Nachtlokals, die das Paar für Eheleute hielt, 2000 Kronen unter der Vorspiegelung, ihr „Mann" habe ihr ein Auto gekauft, welches gleich bei seiner ersten Fahrt eine Panne erlitten habe und sie habe leider kein Geld bei sich, um die Reparatur zu bezahlen. Das Märchen von dem Auto wurde dann noch in phantastischer Weise für weitere Vorspiegelungen benützt, um Geld zu erhalten. Einmal waren die Banken geschlossen, das anderemal mußte Benzin gekauft werden u. drgl. m.

Das Pärchen ließ sich dabei nichts abgehen. So wurden z. B. die ersten 2000 Kronen in zwei Tagen verjubelt. Wovon die Schulden bezahlt werden sollten, davon machte weder er noch sie sich irgendwelche Kopfschmerzen. Und so nahm die Sache schließlich den obligaten Verlauf. Anzeige wurde erstattet und das Ende vom Liede war eine Anklage wegen des Verbrechens des Betruges.

Die Frau war im allgemeinen geständig. Da das Liebesidyll aber inzwischen zu Ende gegangen ist, versucht sie zu ihrer Entlastung glaubhaft zu machen, sie habe im guten Glauben gehandelt, daß ihr Liebhaber wirklich ein Auto besitze. Der sagt nun freilich etwas völlig anderes aus und das Gericht schenkt ihr umsoweniger Glauben, als sie zugab, den Beruf ihres Galans gekannt zu haben und Barmusiker im allgemeinen keine Privatautos zu besitzen pflegen. Sie kam aber glimpflich davon, zumal die gutmütige Gläubigerin sich bemühte, sie nicht allzu sehr zu belasten. Der Gerichtshof verurteilte sie bedingt zu zwei Monaten Kerker und ermahnte sie eindringlich solche Hochstapeleien in Hinkunft zu unterlassen und überhaupt, wie es im Gesetz heißt, „kein unsittliches oder ausschweifendes Leben" zu führen. Erleichtert enteilte sie — zurück zu ihrem ahnungslosen Gatten.

Merkwürdige Abenteuer eines jungen Mädchens.

Ein achtzehnjähriges Mädel aus Bern, Töchterchen ehrsamer Bürgersleute, blond, mit unschuldigem Kindergesicht, Verkäuferin in einem Geschäft, hat sich plötzlich in eine Hochstaplerin verwandelt und Streiche begangen, die denen der gerissensten Spezialistinnen auf diesem Gebiete nichts nachgeben, und alles aus Liebe. Sie hatte einen jungen Russen kennengelernt, einen eleganten Kavalier, namens Jussupow, und er allein hat sie soweit gebracht. So beteuerte sie vor den Richtern in Hamburg, Bern und Basel, die sich mit dem merkwürdigen Fall zu befassen hatten.

Als über das kleine Mädel die große Liebe kam, war kein Halten mehr. Um ihn nachreisen zu können, beging sie einen Einbruch bei einer Freundin, und dann kam es zu der Serie von Schwindeleien, die einem Kriminalroman entnommen sein könnten. In Basel erschien sie in einem der ersten Hotels als englischer Student, nahm ein Appartament für die Familie, die nachkommen werde, und genoß den ersten widerrechtlichen Kredit. Dann tauchte sie in dem Kurort Tannenkirch im Elsaß auf, diesmal als junger Türke, verbrachte, allgemein beliebt, angenehme Tage und verschwand, zusammen mit einer goldenen Uhr. Auf dem badischen Bahnhof in Basel appellierte sie in der Maske eines eleganten jungen Mannes an die Großmut eines Speisewagenkellners, indem sie ihm erzählte, sie sei eigentlich ein Mädchen, stamme aus der Türkei, und der Vater habe sie veranlaßt, der größeren Sicherheit halber in Männerkleidung zu reisen. Der Kellner lieh ihr Geld und empfing die goldene Uhr zum Pfande. In Hamburg gelang es ihr, als Sohn eines Schweizer Kaufmanns Aufnahme in einer Familie zu finden. Nach einigen Tagen war der angebliche junge Mann mit reicher Beute verschwunden. Aber hier erreichte sie das Geschick, sie wurde festgenommen und zu drei Monaten verurteilt. Im Gefängnis brachte sie tote Zwillinge zur Welt. Die Gerichte in Bern und Basel gewährten ihr bei der Verurteilung bedingten Strafaufschub, da sie inzwischen ins Elternhaus zurückgekehrt war und sich aus der Hochstaplerin in ein braves, fleißiges Mädel zurückverwandelt hatte. Den faszinierenden russischen Kavalier hat niemand gesehen, aber die Gerichte nahmen an, daß er existiere. Das Ganze ist, je nachdem, ein Stoff für eine Dissertation oder für einen Roman.

Bräute am laufenden Band.

Heiratsschwindler hat es immer gegeben, aber niemals blühte dieses Gewerbe so wie in der Nachkriegszeit, die den Kampf um den Mann verzehnfacht hat. Und so kann es nicht wundernehmen, daß sich auf eine Zeitungsannonce „Arischer Arzt sucht zwecks Ehe christliches Mädchen" eine ganze Reihe christlicher und nichtchristlicher Mädchen meldete. Der Arzt wählte unter der Fülle der ihm eingesandten Photographien das Bild einer schönen, schwarzäugigen Gastwirtstochter Marie aus, und die Bekanntschaft war bald gemacht. Marie und ihr Vater richteten dem Bräutigam in Ordinationszimmer modernsten Stils ein und kauften auch eine luxuriöse Privatwohnung. Doch Mariens Glück währte nicht lange. Durch Zufall erfuhr sie, daß ihr Arzt eine Braut habe, und durch diese erhielt sie gar die niederschmetternde Nachricht, daß es noch eine dritte Braut in Wien gäbe. Und beide Bräute hatten dem Arzt bedeutende Beträge zur Einrichtung seiner ärztlichen Ordination zur Verfügung gestellt.

Trotz dieser Kunde ließ sich Marie von ihrem Bräutigam nicht abbringen, alle drei Bräute begaben sich gemeinsam in die Wohnung des Arztes, um ihm ihre Meinung zu sagen. Als sie ihn dort nicht antrafen, verhandelten die drei Bräute untereinander; da aber zeigte es sich, daß Marie die einzige Idealistin war, denn sie verpflichtete sich, den beiden anderen Bräuten die von ihnen ausgelegten Beträge zu ersetzen, wenn sie von dem Arzt lassen würden. Marie stellte darüber zwei Wechsel aus und verschmerzte bald die materielle Angelegenheit. Doch mitten ins idyllische Brautglück platzte eines Tages die Nachricht, daß ihr Liebster verhaftet sei. Es stellte sich heraus, daß er gar kein Arzt sei, sondern ein wegen Diebstahls und Betruges wiederholt vorbestrafter Handwerker, der hintereinander arbeitend, wie am laufenden Band, mehr als zwanzig Heiratslustige um ihr ganzes Vermögen gebracht hatte. Marie wollte nun zu ihrer Enttäuschung und ihrem Spott nicht noch den Schaden haben und klagte auf Ausfolgung der beiden von ihr gefertigten Wechsel.

Es kam zu einem lange dauernden Prozeß in allen Instanzen. Es drehte sich um die juristische Frage, ob die Wechsel bedingt oder bedingungslos ausgestellt wurden. Die letzte Instanz hielt die bedingte Hergabe derselben als erwiesen und so wird die arme Marie, wenn sie schon keinen Bräutigam hat, wenigstens ihr Geld behalten.

Zwischen zwei Halunken...

Der Chefredakteur des sozialdemokratischen Zwickauer Volksblattes Walter Viktor ist wegen Gotteslästerung verurteilt worden, weil er eine Skizze „Zwischen zwei Halunken" von Paul Körner veröffentlicht hat. In dieser Skizze wird erzählt, daß ein sterbender Zuchthäusler als letzten Wunsch äußerte, der Anstaltsgeistliche und der Anstaltsdirektor möchten rechts und links von ihm Platz nehmen; als dies geschehen war, sagte er: „Nun kann ich ruhig abreisen. Unser Jesus starb ja auch zwischen zwei Halunken." Die deutsche Justiz nahm an dieser Anekdote Anstoß und Viktor wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt; er hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt und das Berufungsgericht hat ihn nicht mehr wegen Gotteslästerung, sondern nur wegen Beschimpfung kirchlicher Institutionen zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. In der Berufungsverhandlung wurde nachgewiesen, daß die Anekdote von den zwei Halunken seit einigen hundert Jahren bekannt und in den mannigfaltigsten Fassungen verbreitet ist; die alte Anekdote hat zum Beispiel folgende Form angenommen:

> Als Wilhelm II. beim Zaren zu Besuch weilte, zeigte der Zar Wilhelm drei Bilder, die nebeneinander an der Wand hingen. Um mit der Klugheit „seiner" Soldaten zu protzen, ließ der Zar einen Soldaten von der Wache rufen und fragte ihn, wer auf dem Bild dargestellt sei. Der Soldat schnarrte wie ein Uhrwerk: „Das linke Bild ist Väterchen Zar, das in der Mitte ist Jesus am Kreuz und das rechte ist Väterchen Wilhelm." Wilhelm imponierte diese Antwort sehr. Als er wieder in Berlin war, wollte auch er das Experiment versuchen und ließ dieselben drei Bilder anfertigen. Als sie an ihrem Platz hingen, ließ er einen Soldaten der Wache rufen und fragte ihn nach den Bildern. Bei dem ersten Bild gab der Soldat die richtige Antwort, doch als er Jesus am Kreuze sah, wollte er nicht mit der Sprache heraus. Als Wilhelm in ihn drang, er solle antworten, sagte der Soldat zaghaft: „Majestät, das kann ich nicht sagen!" Darauf gab ihm Wilhelm den Befehl, zu antworten. Der Soldat rief erregt: „Majestät, in der Bibel steht, als Jesus am Kreuze hing, hingen rechts und links von ihm zwei Verbrecher."

Aber die deutsche Justiz kennt keine Witze — und so wurde Viktor verurteilt, freilich nicht deshalb, weil der Gekreuzigte, sondern weil sich die zwei Halunken beleidigt fühlten.

Der Kampf um die schöne Polin.

Janina oder der Dämon im Weibe

Drei Männern kostete sie das Leben. — Slawische Gleichmut.

Wenn diese Geschichte aus der Wirklichkeit nicht ein trauriges Ende genommen hätte — man könnte keinen besseren vorwurf für ein Lustspiel finden. Der Schauplatz ist Paris. Ein junger Pole war in die Seinestadt gekommen, um hier sein Glück zu machen. Wenn man fleißig ist, viel Geduld hat und in der Annahme von Arbeit nicht wählerisch ist, glückt das noch. Der junge Pole begann als Tellerwäscher in einem Restaurant, wurde Maurer, Bauunternehmer und eines schönen Tages besaß er genügend Geld, um sich auch das Leben von der schöneren Kehrseite anzusehen. Das bestand zunächst einmal darin, daß er seine Schwester aus Polen holte, ihr eine Wohnung mietete und ihr einen Mann suchte, der arbeitsam und fleißig war. Die drei wohnten friedlich beisammen.

Bis dann Janina kam.

Janina ist ein junges Mädchen, in das sich der Pole unsterblich verliebte. Er wollte sie heiraten, und da sie außer ihrer Schönheit keine weiteren irdischen Vorzüge besaß, nahm er sie in die Wohnung der Schwester auf. Von diesem Tage an herrschte Unfriede in dem Hause. Janina liebte die schönen Kleider, ging abends allein in Kino und Theater und kam nachts dagegen nicht immer allein nach Hause. Der junge Pole sah bald ein, daß das Mädchen es mit der Treue nicht sehr genau nahm. In einem Nachtkabarett hatte Janina die Bekanntschaft eines zweiten Polen gemacht, eines dunklen Ehrenmannes, der seinen Lebensunterhalt auf den Rennplätzen suchte. Der erste Pole und der zweite haßten sich bald tödlich.

Nummer eins, der legitime Verlobte Janinas, kaufte sich einen Revolver,

und da man in Paris lebt, bestanden keine Hindernisse mehr, das Drama auf tragische und blutige Weise abzuschließen. Wie das nun geschah, das eben ist das Interessante an diesem Roman aus dem Pariser Leben. Pole Nummer eins lauerte Nummer zwei auf der Straße, einem belebten Boulevard, auf. Kaum waren die beiden Rivalen einander ansichtig geworden, als sie sich wie Hyänen aufeinander stürzten. Eine Balgerei, an der ein Berufsboxer seine helle Freude empfunden hätte, entspann sich, während die Passanten amüsiert das Schauspiel beobachteten. Alles um Janina, das schöne Polenmädchen. Die Schimpfworte sausten durch die Luft, wie die Fäuste. Plötzlich aber trat eine Aenderung ein. Wer kennt die Seele der Verliebten? Die beiden rivalisierenden Polen unterbrachen auf einmal ihren Streit und beschlossen, gemeinsam ihre Freundin Janina zur Rechenschaft zu ziehen.

Zehn Minuten später. In die Wohnung der schönen Frau stürmten die beiden Rivalen,

sprengten die Tür auf und stürzten sich auf Janina, oder vielmehr, versuchten es zu tun, denn das schöne Mädchen zog sich in ein Zimmer hinter verschlossenen Türen zurück. Eine regelrechte Belagerung begann nunmehr. Vielleicht war sie sehr beschwerlich. Denn unvermutet lagen sich die Rivalen wieder in den Haaren. Der Kampf endete damit, daß der zweite Pole fluchtartig das Haus verließ, während der erste sich ebenfalls wie Janina in einem Zimmer verschanzte. Hunderte von Zuschauern wohnten draußen dem Schauspiel bei. Die Polizei, die sich auch in Paris in häusliche Streitigkeiten ungern einmischt, verhielt sich zunächst abwartend.

Kurze Zeit darauf klopfte es stürmisch an der verschlossenen Tür des ersten Polen.

„Hier Kriminalpolizei! Aufmachen!"

Der Verliebte öffnete einen Spalt und fuhr zurück. Es war nicht die Polizei, es war der Rivale, der nun mit List zu erreichen suchte, wo die Gewalt versagt hatte. Der erste Pole schloß wieder die Tür. Eine Sekunde darauf krachte ein Schuß. Das Holz splitterte auf an der Tür. Der zweite Pole sank, zu Tode getroffen, auf den Boden. Unbeschreibliche Panik. Die Hausbewohner alarmierten die Polizei. Zwei robuste Kriminalbeamte rückten an, um den Mörder festzunehmen. Klopfen an der Tür: „Hier Kriminalpolizei! Aufmachen!" Diesmal war es die wirkliche Polizei. Der erste Pole glaubte gewiß wieder an eine List des Rivalen.

Wieder krachte ein Schuß und wieder stürzte ein Mann,

tödlich getroffen, nieder — einer der beiden Kriminalbeamten. Sonderbarerweise war die zweite Kugel durch das gleiche Loch in der Tür geschlagen wie die erste. Die Gasbrigade fuhr vor. Bevor das Zimmer, in dem sich der Mörder verschanzt hatte, ausgeräuchert war, vernahm man von drinnen einen dritten Schuß. Der mörderische Pole hatte seinem Leben selbst ein Ende gemacht . . .

Die schöne Janina lag während der Tragödie, die drei Menschen das Leben kostete, mit slawischem Gleichmut in ihrem verriegelten Zimmer auf dem Diwan und rauchte Zigaretten. Ihr Lachen klang gleichgültig, fast ein wenig stolz, als man ihr die Bilanz des Schauspiels mitteilte, das ihretwegen gespielt worden war. Mit dem Tode des Mörders hatte die Affäre ihren raschen Abschluß gefunden. Die eigentliche Schuldige, die schöne Polin, blieb von der Polizei unbehelligt und wird sich gewiß bald neue Opfer suchen, an denen es in Paris, der Stadt der sogenannten Liebe und der eifersüchtigen Unvernunft. niemals fehlt

Roman von Robert Misch — Der Geizhals

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Gegen eine Girlande, die ihm die Mädchen vorschlugen, hatte der Hausherr nichts einzuwenden. Allerdings nur, wenn sie das Grünzeug aus dem eigenen Garten nehmen und selbst binden wollten. Gekauft wurde nichts! Schließlich kletterte er selbst auf den Boden, um aus allerlei altem Gerümpel ein papiernes, verstaubtes „Willkommen!" herauszusuchen, das ihm seine Dienstboten vor etwa zehn Jahren bei der Rückkehr von einer Reise an die Tür gehängt hatten. Auch Blumen sollten die Mädchen der Tante Charlotte ins Zimmer stellen, besonders aber recht viel Grünes und Laubwerk. Das sah gut aus und kostete nichts.

Nachdem Herr Kaltenbach im Schweiße seines Angesichts seine Anordnungen getroffen und seine Angehörigen beinahe bis zum Wahnsinn gebracht hatte, setzte er sich endlich nieder, um Atem zu schöpfen. Außerdem benutzte er diese Ruhepause, da er Zeitverschwendung nicht liebte — denn Zeit ist Geld —, zur Verschönerung seines Gesichts, aus dem er die Bartstoppeln nur alle drei bis vier Tage entfernte.

Schon hatte er mit dem Pinsel den Seifenschaum dick auf sein Gesicht aufgetragen, als ein schrilles Läuten durch das Haus tönte.

Herr Kaltenbach hielt inne. Wieder das schrille Läuten, und noch einmal! — Er eilte in das vordere Zimmer. Wer, zum Teufel, konnte das sein?

Ganz erschrocken fuhr er zurück. Vor dem Gittertor hielt ein Auto, von dem der Chauffeur soeben zwei große, lederne Koffer ablud. Eine weibliche Stimmer ertönte dazu laut und gebieterisch.

Schon liefen Toni und Anna, von Auguste gefolgt, schnell über den schmalen Garten-Kiesweg. Lautes Reden, Lachen und Küssen schallte herauf. Der Chauffeur trug mit Hilfe Augustes die zwei ledernen Ungetüme ins Haus.

Sie war es also wirklich! Der Rentier eilte in sein Schlafgemach zurück, riß in wilder Hast seinen Schlafrock herunter, wusch sich notdürftig den Seifenschaum vom Gesicht und fiel in der Eile über seinen Stiefelzieher.

Tausend Falten des Unmuts furchten sein Gesicht. Das war nun, trotz seines lebhaften Wunsches, die Erbtante im Hause zu haben, nicht nach seinem Geschmack. Erstens liebte er Ueberraschungen überhaupt nicht. Wenn man sich um vier Uhr anmeldete, kam man nicht um elf Uhr; wenn man eine kranke Greisin erwartete, durfte nicht eine fesche, dralle, laute, modisch herausgeputzte Madame ankommen.

Frau Charlotte Seymour aus San Franzisko küßte im Garten, nachdem sie mit einem schnellen Blick die Villa gemustert hatte, die ihr noch unbekannten Nichten tüchtig ab und eilte dann elastischen Schrittes, den Mädchen voran, die Treppen hinauf.

Sie trug eines der praktischen englischen Reisekleider mit knappem Rock und offener Jacke und machte, wie ihr Schwager richtig gesehen, durchaus nicht den Eindruck einer alten, schwachen Frau. Unter dem grauen Reisehut schauten im Gegenteil recht lustige, übermütige Augen hervor, und das runde Gesicht der vielleicht fünfzigjährigen Dame strahlte von Gesundheit und Fröhlichkeit.

Die Tür des Wohnzimmers flog auf, und Kaltenbach stürzte ihr, seinen Rock eiligst zuknöpfend, entgegen.

„Herzlich willkommen in meinem Hause, das dir fortan eine Heimat sein wird!"

Frau Charlotte ergriff seine beiden Hände und schüttelte sie heftig.

„Ich danke dir, lieber Schwager, ich danke dir! Ein solcher Willkomm berührt eine arme Witwe angenehm!"

„Arm? Hehehe!" kicherte Herr Kaltenbach amüsiert und zog sie in das Zimmer hinein.

Dort, in dem hellen Licht, musterte er sie nochmals erstaunt. Hinfällig sah sie absolut nicht aus, die alte Tante.

„Hast dich wirklich ausgezeichnet konserviert!"

„Ja, Gott sei Dank! — Trotz allem, was ich durchgemacht habe! Du wunderst dich gewiß, daß ich früher kam? Aber was sollte ich in der fremden Stadt? So benutzte ich den Nachtzug, und da bin ich. — Also das" — sie küßte Toni und Anna wieder —, „das ist deine Tochter, und das ist dein Nichtchen, die arme Waise aus Reutlingen?! — Mein armes, liebes Kind! — Basta — basta! Nur keine Rührung; das liebe ich nicht! Trotz allem, was ich durchgemacht habe! — Wie meinst du?" Herr Kaltenbach hatte etwas von einem „schweren Verlust" gemurmelt. „Den armen Theodor meinst du? Ja, er war ein guter Mann; aber geplagt hat er mich genug. Macht aber nichts! Friede seinem Andenken!"

Der Rentier versuchte vergeblich, zu Worte zu kommen; es gelang ihm nicht. Das schnatterte ja wie eine... Er unterdrückte die grobe Unhöflichkeit selbst in Gedanken.

„Du bist gewiß recht müde?" warf er geschwind in eine Pause ein, die die Tante zum Atemholen brauchte. „Wie wär's, wenn du noch etwas ausruhst?"

„Danke, ich bin nicht müde. Im Gegenteil! Ich könnte Bäume ausreißen. Nur waschen möcht' ich mich und meine Sachen auspacken. — Wo sind meine Zimmer? — Kommt, Kinder, führt mich hin und leistet mir Gesellschaft dabei!"

Als die Schwägerin, gefolgt von den beiden jungen Mädchen in ihrem Zimmer verschwunden war, sprang der Hausherr mit einem wilden Satz zur Treppe.

„Auguste, Auguste!" brüllte er nach unten.

„Komme ja schon!" rief diese, atemlos die Treppe hinaufstürzend.

„Auguste, Sie gehen augenblicklich in die Stube meiner Schwägerin und nehmen heimlich die Wärmflasche aus dem Bett! Aber heimlich, verstanden?"

„Es ist ja keine drin."

„Ich hatte Ihnen aber doch befohlen?"

„Ja, aber erst des Abends; Madam' ist doch zu früh bekommen."

„So? Na ja! Dann gehen Sie wieder in Ihre Küche — marsch!"

Ehe Auguste verschwinden konnte, wurde stürmisch aus dem Zimmer des Gastes nach ihr gerufen. Als sie dem Rufe Folge leistete, fand sie ein wirres Durcheinander von Kleidern und Wäsche vor.

Frau Seymour stand in der Mitte und dirigierte das Auspacken wie ein Feldherr.

„Schnell, schnell!" rief sie der dicken Köchin entgegen. „Mädchen müssen fliegen! — Wie heißen Sie übrigens?"

„Aujuste!"

„Kommen Sie mal her — Aujuste!" befahl Frau Charlotte lachend. „Da, nehmen Sie — Aujuste!"

Sie drückte ihr ein Geldstück in die Hand.

„Danke auch schön, Madam'!"

„Es heißt nicht Madam'; man sagt: gnädige Frau! — Und ein freundliches Gesicht machen! — Warum machen Sie kein freundliches Gesicht? Ich liebe es nicht, wenn Mädchen brummig aussehen."

Auguste grinste auf diese freundliche Aufforderung hin, bis sich ihre Mundwinkel beinahe den Ohren näherten, und zwinkerte mit den kleinen Aeugelein den beiden jungen Fräuleins zu. Die ließ nicht mit sich spaßen; das sah sie auf den ersten Blick.

Nachdem das Notwendigste mit vereinten Kräften ausgepackt war, vertauschte Frau Charlotte ihr Reisekleid gegen einen eleganten, langschleppenden Morgenrock.

„So", sagte sie, sich behaglich die Hände reibend, „jetzt wollen wir essen gehen!"

* * *

Drüben im Wohnzimmer hatte sich unterdessen die gesamte Hausbewohnerschaft der Villa Kaltenbach versammelt. Außer der Familie Kolb hatten sich auch Fritz und Ahlers, der soeben vom Dienst zurückgekehrt war, zur offiziellen Begrüßung eingefunden.

Der Rentier schien hochgradig nervös zu sein. Fortwährend sprang er von seinem Stuhl auf, horchte an der Nebentür und antwortete auf die geflüsterten Fragen Kolbs nur mit wütenden Blicken.

Alle Unruhe und Spannung verschwand aber, als unter lustigem Lachen Tante und Nichtchen eintraten. Frau Charlotte stutzte zwar einen Augenblick, als Kolb sich ihr mit verlegenem Lächeln näherte und seinen Namen nannte. Da sie aber durch die Nichten bereits von seiner Anwesenheit in der Villa Kaltenbach unterrichtet war, faßte sie sich schnell wieder und schüttelte ihm freundschaftlich die Hand.

Toni zog ihren Vater beiseite und teilte ihm flüsternd mit, daß die Tante Hunger hätte und frühstücken möchte. Unter mißbilligendem Kopfschütteln entfernte sich Herr Kaltenbach, um in der Küche selbst für das Gewünschte zu sorgen.

Zwei Seelen wohnten, ach!, in seiner Brust. Er wußte nicht recht, sollte er sich freuen oder ärgern? Die Schwägerin hatte ihn bitter enttäuscht; sie war nicht alt und schwach oder krank, wie man anzunehmen das Recht hatte. Andererseits konnte man aber aus ihrem selbstbewußten Wesen entnehmen, wie ungeheuer reich sie sein mußte. Diese letzte Erwägung heiterte Herrn Kaltenbachs Stimmung wieder etwas auf, und er verstieg sich sogar dazu, Auguste um Schweizerkäse fortzuschicken, mit der Mahnung, das Käsebrötchen für die Tante nicht allzu mager zu belegen. Für diesen Einkauf verabfolgte er ihr fünfzig Pfennige.

Droben im Wohnzimmer hatte man indes Bekanntschaft miteinander geschlossen. Besonders gut gefiel Ahlers der munteren Dame, die alles Frische und Schneidige liebte.

„Jnädigste kommen direkt aus San Franzisko?" fragte der Referendar, nachdem er vorgestellt worden. „Ein bißchen weite Reise! Jnädigste sehen nach den Strapazen jeradezu blendend — wollte sagen, phänomenal aus!"

Frau Charlotte lächelte geschmeichelt und flüsterte der neben ihr stehenden Toni ins Ohr:

„Ein hübscher, netter Mensch!"

„Nicht wahr?" seufzte diese glückselig.

Ahlers küßte der Amerikanerin die Hand und wollte sich zurückziehen.

„Nichts da!" rief Frau Charlotte schnell. „Sie müssen mit uns speisen."

„Speisen? Hier? Seit wann wird denn hier gespeist?" fragte Ahlers erstaunt.

„Bleiben Sie nur! Wir frühstücken alle miteinander und trinken ein Glas Sekt auf die neue Bekanntschaft", schnitt die Amerikanerin jede Einwendung ab.

„Na, da bin i wirklich neugierig! Sektfrühstück — da wird der Onkel schön schauen!" flüsterte Anna kichernd in erwartungsvoller, freudiger Aufregung ihrer Kusine zu.

Das konnte ja wirklich amüsant werden. Die Aussicht auf ein festliches, gemeinsames Frühstück und die ungezwungene, lebhafte Heiterkeit der Hausgenossin hoben die allgemeine Stimmung bedeutend. Alle lachten und plauderten, wie man es in diesem Raume nie zu hören bekam. Die Tante wußte aber auch jeden ins Gespräch zu ziehen, besonders Marl, die man schnell auf Wunsch des Gastes telephonisch rufen ließ.

Die junge Dame in ihrer Selbständigkeit und bestimmten, ruhigen Art schien der Amerikanerin ganz ausnehmend zu gefallen; und sie pries Kolb wegen des Glücks, eine solche Tochter zu besitzen.

Der Hausherr war unterdes wieder heraufgekommen und hörte schon von weitem mißbilligend das Lachen und Durcheinanderreden. Sein Gesicht verzog sich zu einer wütenden Grimasse. Das liebte er nun gar nicht; außerdem fühlte er sich in seiner Autorität gekränkt. Bis jetzt wurde in seinem Hause nicht so laut gelacht und geschwatzt, vor allem nicht ohne seine Erlaubnis.

Nachdem er ein Weilchen an der Tür gehorcht und sich vorgenommen hatte, der Versammlung schnell ein Ende zu machen, indem er die Mädchen an ihre Arbeit, die „fremden" Leute fort und die Tante zum Ausruhen in ihr Zimmer schickte, trat er ein. Doch niemand beachtete ihn, und weder die Mädchen noch selbst Fritz bemerkten seine grimmigen Blicke.

Er ging schnell auf seine Schwägerin zu und fragte erstaunt:

„Du bist noch auf? Ich glaubte, du hättest dich zu Bett gelegt?"

„Zu Bett? Ich? Ja, warum denn?"

„Na, du bist doch gewiß erschöpft! Es muß dir doch lästig sein, die vielen Leute da!" Ein giftiger Blick streifte Ahlers und Kolb. — „Du brauchst doch endlich Ruhe, dächt' ich!"

„Unsinn!" rief Frau Charlotte etwas pikiert. — „Von dem bißchen Nachtfahrt! — Ich bin doch keine alte Großmutter. Ich könnte Bäume ausreißen, so frisch fühle ich mich. Uebrigens amüsiere ich mich köstlich. Und von deiner Gesellschaft hab' ich ja überhaupt noch nichts gehabt. Wir haben uns ja noch kaum gesehen. Komm, setz' dich her und laß uns ein bißchen plaudern! Weißt du, Schwager" — sie lehnte sich zurück und wippte mit dem Stuhl —, „ich bin ganz glücklich, daß ich wieder einmal im alten, lieben Deutschland bin und bei lieben Verwandten. Und selbst, wenn ich nicht bei euch wohnen bleibe, so kann man sich doch häufig sehen und sprechen."

Mit Schrecken vernahm der Rentier die letzten Worte seiner Schwägerin. Das durfte nicht sein. Die Zinsen und die Erbtante mußten im Hause bleiben!

Auch Herr Kaltenbach konnte liebenswürdig sein, wenn er wollte; die Seinen sahen es mit Erstaunen. Ein heiteres Lächeln spielte um seine schmalen Lippen, als er sich neben seinen Gast setzte. Sich die Hände krampfhaft reibend, sagte er verbindlich:

„Wir werden uns bemühen, dir in jeder Weise das Leben so angenehm als möglich zu machen. Und die Absicht hast du doch, für immer bei uns zu bleiben, hoffe ich?"

„Hm", machte Frau Charlotte, „das weiß ich noch nicht so bestimmt."

Ihr Schwager wurde darauf noch liebenswürdiger; seine Aeuglein glänzten in eitel Zärtlichkeit und Wohlwollen.

„Es wird dir schon bei uns gefallen, liebe Charlotte. Wir leben zwar ganz einfach und zurückgezogen, aber gemütlich, gemütlich! — Du wirst noch hinten überkippen."

Es war unglaublich, was heute Herrn Kaltenbachs Nerven zugemutet wurde. Frau Charlotte wippte fortwährend mit dem Stuhl, was er für den Tod nicht leiden konnte. Außerdem hatte er bemerkt, daß Fritz und die Mädchen greuliche Gesichter schnitten, als er den Hausstand mit „gemütlich" bezeichnete. Na warte — das wollte er ihnen anstreichen!

„Zurückgezogen?" fragte die Amerikanerin interessiert. — „Ihr seht doch wohl zuweilen Gäste bei euch?"

Kaltenbach machte eine entschiedene Gebärde.

„Nie!" rief er triumphierend. — „Da kannst du ganz unbesorgt sein, wir leben vollkommen abgeschieden."

„Und die jungen Mädchen, was machen die?" fragte Frau Charlotte erstaunt.

„Handarbeiten", erwiderte Kaltenbach trocken.

„Und geht ihr denn nie ins Theater, ins Konzert?"

„Wo kann es schöner sein als zu Hause?" Herr Kaltenbach machte ein zärtliches Familienvatergesicht und streifte die Seinen mit liebevollem Blick, der freilich nur spöttisch erwidert wurde. Nun wurde er sogar poetisch und sentimental:

„Gerade des Abends, wenn sie draußen ihre rauschenden, hohlen Vergnügungen aufsuchen, die die Gesundheit und den Geldbeutel ruinieren, wenn sie ihre langweiligen, kostspieligen Feste und Orgien feiern und fremde Menschen abfüttern: dann ist es ganz besonders nett bei uns, dann sitzen wir beim traulichen Schein der Lampe."

„Und flicken Strümpfe", vollendete die kleine Schwäbin kichernd das Stimmungsbild.

Sie und Toni zwickten sich braun und blau, um die unwiderstehlich aufsteigenden Lachkrämpfe zu unterdrücken. Aber auch die anderen Anwesenden lächelten über des Hausherrn poetische Schilderung.

„Jawohl, flicken Strümpfe", bestätigte Kaltenbach. „Das ist gemütlich und kostet nichts. — Wie gesagt, liebe Charlotte, du wirst noch umkippen! — Bei uns wirst du die Ruhe finden, die wir Alten brauchen."

„We—er?" fragte die Amerikanerin langgedehnt und musterte ihren Schwager von oben bis unten. Der sah aber nichts davon; er zeigte nach dem Erkerfenster.

„Siehst du, dort habe ich dir dein Plätzchen hergerichtet — deinen Lehnstuhl, dein Nähtischchen, wo du flicken und stricken kannst."

„Flicken?!" schrie Frau Charlotte entrüstet.

„'ne Nähmaschine ist auch da. Na, wie gefällt dir das?"

„Scheußlich!"

„Na, ich dächte, in unseren Jahren ..."

Die Amerikanerin warf sich indigniert in ihren Stuhl zurück und sagte gereizt:

„Ich muß doch sehr bitten ... s o alt bin ich noch nicht! Ich fühle mich noch jung und frisch — s e h r jung und s e h r frisch!"

„Du wirst noch hinten überkippen!" mahnte sie Kaltenbach, den das Wippen ganz nervös machte, von neuem.

Die erzürnte Dame erhob sich augenblicklich.

„Ich bin eben gewöhnt, in einem Schaukelstuhl zu liegen!" warf sie hochmütig hin. „Ich habe mich schon gewundert über d a s Möblement. Alles so hart und unbehaglich! Du wirst sehen, wie bequem i c h es mir machen werde, wenn ich mir eine neue Wohnung einrichte" — Herr Kaltenbach zuckte erschreckt zusammen —, „wie geschmackvoll und zugleich behaglich! Doch jetzt" — sie lächelte wieder und nickte den andern zu —, „jetzt haben wir, glaube ich, genug geplaudert; nun wollen wir frühstücken."

„Ja, ja, gleich wird's die Auguste bringen; sie macht es schon zurecht", sagte der Rentier eingeschüchtert.

„Wo ist euer Speisezimmer?" wandte sich die Tante, die sichtlich mit ihrem Schwager schmollte, an ihre Nichten.

(Fortsetzung folgt.)

Humor.

Mädchen: Der Herr Doktor möchte doch schnell mal kommen. Unser Kind hat Fieber.

Arzt: Ist es hoch?

Mädchen: Och nee — nur im zweiten Stock!

•

„Die Welt wäre schöner, wenn es nicht so viele Narren darin gäbe", sagte ein Philosoph.

„Recht haben Sie", erwiderte ein Geschäftsmann, „aber man könnte viel schwerer sein Leben fristen."

•

Wenn dein Vater dich schlagen muß, dann tut ihm das genau so weh wie dir.

— Das gönne ich ihm.

•

Du putzt dir deine Garderobe selbst aus? Hast denn du deine Haushälterin nimmer?

— Ja, ja; die habe ich aber jetzt geheiratet.

•

Freundinnen unter sich.

Wie alt bist du eigentlich, meine Teure?

— Ich bin genau so alt, wie ich aussehe, meine Liebe.

Ach, guck mal an! Ich dachte, du wärest jünger!

•

Willi, ich sage dir, heute habe ich eine Frau kennengelernt, die hat Geist für zwei.

— Weißt du, Willi, ich finde das wäre etwas für dich, du mußt so etwas heiraten.

•

Na, Sie machen eine Autotour?

— Ja, ich bin auf der Hochzeitsreise.

Und wo ist Ihre Frau?

— Die ist nicht mit.

Waaas?

— Na, irgendwer muß doch im Laden bleiben.

•

Reizend, wie das Kerlchen da in der Wiege liegt und die große Zehe in den Mund steckt! Ganz der Papa!

— Steckt der auch die große Zehe in den Mund?

•

Patient (auf dem Operationstisch): Der Eingriff ist doch nicht lebensgefährlich, Herr Professor?

Professor: Das werden wir später sehen.

•

Sie bewerben sich also um den Posten des Nachtwächters. Können Sie auch Beweise Ihrer Ehrlichkeit vorbringen?

— Und ob! Zwanzig Jahre war ich Bademeister und habe nicht ein Bad genommen!

•

Frau: Hier, armer Mann, haben Sie ein Paar Stiefel, die mein Seliger noch getragen hat.

Bettler (die sehr abgenutzten Stiefel von allen Seiten betrachtend): Da war's aber höchste Zeit, daß er gestorben ist.

•

Ein hübsches junges Mädel mit leuchtend rotem Haar steigt in die Straßenbahn und setzt sich neben einen Jüngling.

Der will seinen Witz funkeln lassen, rückt ein bißchen zur Seite und sagt feixend: „An Sie darf man nicht zu dicht rankommen, Fräulein. Sonst brennt man an!"

Das Mädel aber ist nicht auf den Mund gefallen und erwidert: „Haben Sie keine Angst. Grünes Holz brennt nicht!"

•

Du bist wie Zucker!

— So süß?

Nein, so raffiniert!

•

Mutti, hat der liebe Gott alles gemacht?

— Alles.

Auch Onkel Otto?

— Gewiß.

Hat er da nicht etwas vergessen?

— Nein, was soll er denn vergessen haben?

Die Haare . . . !

•

Grüß' Gott!

— Danke vielmals! Endlich einmal einer, der mir einen Auftrag gibt!

•

Stepan Arkadiewitsch Fomin geht durch die Straßen von Moskau. An einer zugigen Ecke entführt ein Windstoß seine Mütze.

Stepan Arkadiewitsch nimmt die Beine unter den Arm und rennt ihr nach.

Und da höhnt ihn einer: „Väterchen, warum nagelst du deine Mütze nicht einfach fest auf deinem Kopf? Dann kann dir so was nicht passieren."

Stepan Arkadiewitsch bleibt stehen. „Ich würde es tun, Brüderchen. Ich würde es, wenn mein Kopf aus demselben Material wäre wie deiner!"

•

„Wie ist es mit einem kleinen Rundflug in meiner neuen Maschine?"

„Oh, danke, komme gern mit."

„Wenn Sie wollen, dürfen Sie auch meinen Fallschirm probieren, neueste Konstruktion."

„Aber wenn er nicht funktioniert?"

„Keine Sorge — ich bekomme dann die Kosten von der Firma ersetzt."

Rätselecke.

Tauschrätsel.

Baron, Halle, Blatt, Taler, Linde, Fehde, Milde, Leder, Pfalz, Hakon, Kette, Laura, Botha, Stroh, Hecke, Schütze, Glanz, Kohle, Lilie, Wurzel.

Die fettgedruckten Buchstabenpaare sind zu streichen und durch andere derart zu ersetzen, daß neue bekannte Wörter entstehen. Die neu eingestellten Buchstaben ergeben, im Zusammenhange gelesen, ein Sprichwort.

Zur Verwendung kommen folgende Buchstabenpaare: au, de, eb, en, en, eu, fe, fr, ha, hl, ht, ie, ig, ig, nd, nd, re, rf, sn, te.

H. v. d. M.

Denkaufgabe.

Mehrere Ehepaare gehen einen Weg entlang. Ein Ehepaar geht vor zwei Ehepaaren, ein anderes Ehepaar zwischen zwei Ehepaaren und wieder ein anderes Ehepaar hinter zwei Ehepaaren. Wie viele Ehepaare waren es im ganzen?

Auflösung der Aufgaben vom vorigen Sonntag:

Silben- und Versteckrätsel: 1. Wasa, 2. Hinterindien, 3. Kiemen, 4. Ischias, 5. Achensee, 6. Orchideen, 7. Backstein, 8. Walnuß, 9. Ardennen, 10. Offensive, 11. Buchbinderei, 12. Schalmei, 13. Finsteraarhorn, 14. Lebensnöten, 15. Asturien, 16. Göhren, 17. Abneigung, 18. Benediktiner, 19. Indus, 20. Hammerfest, 21. Eisenstein, 22. Badereise, 23. Brosche = „Was die Menschen Schicksal nennen, sind meistens nur ihre eigenen dummen Streiche".

Die ganz Schlauen: Politiker.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 12 (320) | Sonntag, den 22. November 1931 | 9. Jahrgang

Der Gendarmeriewachtmeister fühlt sich Mutter.

Von Mario Gardos.

Die Geschichte hat sich ungefähr vor einem Vierteljahrhundert in Medgyeshaza, einer kleinen Ortschaft im Komitat Arad, zugetragen. Mein Zug traf an einem Sonntagmorgen um 6 Uhr ein. Trotz strömendem Regen wurde ich von vielen Leuten erwartet. Sofort umringte mich ein Dutzend weißgekleideter junger Mädchen. Sie überreichten mir einen Strauß aus Papierblumen. Von den Männern drückte mir als erster Genosse Matthias M. die Hand, während das Blasorchester, das aus dem vierten Dorfe die ganze Nacht über hierhermarschiert war, mit aufrichtiger Begeisterung die „Marseillaise" spielte. Gerührten Herzens machte ich mich auf den Weg. Die Wartenden formierten sich zu einem regelrechten Zug, an dessen Spitze sie mich nötigten. Und die Genossen Musiker bliesen unausgesetzt die Arbeitermärsche. Zwei weißgekleidete Mädchen nahmen mich in der ersten Reihe in ihre Mitte, als Schutz hielten sie über mich ihre plumpen ländlichen Schirme, von deren sich berührenden Rändern dicke Regentropfen auf meinen Hut fielen. Unser Weg führte über den Marktplatz, die Verkäufer verließen verwundert die Leinenzelte und rieten, was das bedeuten sollte.

„Eine Hochzeit", meinte der eine weise, „die dort vorn, mit dem Blumenstrauß, die ist die Braut". Demgemäß erhob ich stolz mein Haupt und schritt schwungvoll einher, die Leute sollten sehen, daß sie es nicht mit irgendeiner hergelaufenen Braut zu tun hatten.

Die Versammlung war für 10 Uhr vormittags angesetzt — die erste Frauenversammlung in Medgyeshaza. Der Versammlungsplatz, der riesige Hof unseres Genossen M., war schon um 9 Uhr von Frauen, Männern, jungen Mädchen überfüllt. Man konnte sich kaum rühren. Zum Glück hatte der Regen aufgehört und uns umgab eine gute, frische, erquickende Wärme.

Plötzlich ging eine Bewegung durch die beim Toreingang Stehenden: der Vertreter der Obrigkeit war eingetroffen: ein martialischer, düster dreinblickender Gendarmeriewachtmeister mit einem Zug Gendarmen. Der Herr Wachtmeister ließ sich mit dem der Situation entsprechenden Ernst auf einem Sessel nieder, seine Gendarmen pflanzten sich im Halbkreis hinter ihm auf. Das Plaudern wird gedämpfter, alle haben das unbequeme Gefühl: nicht mehr unter sich zu sein.

Plötzlich ertönt die Stimme des Herrn Wachtmeisters: „Die Rednerin aus Budapest soll hierherkommen!" Die Genossen blicken alle auf mich, ich stehe stumm, reglos.

„Ist die Rednerin aus Budapest noch nicht hier?"



Das Heimatlied.

Holzschnitt von R. Pfaehler v. Othegraven.

ruft er nochmals, indem er mich mit stechenden Augen beinahe aufspießt. Er sieht recht gut, daß ich die Gesuchte bin.

„Doch, sie ist hier“, erwidere ich fest, „aber ich bin niemandes Knecht, daß ich mich zum Rapport melden soll. Ich kenne den Herrn nicht, wenn er etwas von mir wünscht, möge er sich zu mir bemühen.“

Atemlose Stille. Ueber die Gesichter der Zuhörer zuckt etwas wie Angst. Im Gesicht des Wachtmeisters flackert es schwarz vor Wut, er kaut gequält an seinem dichten Schnurrbart, dann stößt er lärmend seinen Sessel beiseite und tritt vor mich hin.

„Ich bin der Abgesandte des Herrn Oberstuhlrichters“, murmelte er zwischen den Zähnen.

„Und ich die Rednerin aus Budapest, ich heiße soundso.“

„Worüber werden Sie sprechen?“

„Ueber Frauenorganisation.“

Sein Blick stößt wie ein Pfeil in mein Auge, während er in strengem Tone sagt:

„Ich mache die Rednerin aufmerksam, daß ich, falls sie die gesetzlichen Vorschriften verletzen sollte, die Versammlung auflöse, die Rednerin verhafte und per Schub in ihre Heimat schaffe.“

Ich halte seinen Blick aus, ohne mit der Wimper zu zucken. Ich frage nicht, was er unter „gesetzlichen Vorschriften“ versteht. Ich kenne dich, denke ich, mir kannst du keine Angst einjagen. Laut erwidere ich:

„Ich kenne das Gesetz und werde mich daran halten. Wenn Herr Wachtmeister es ebenfalls kennen, wird nichts geschehen, ich bürge dafür.“

Er zittert vor Wut. Geht zurück an seinen Platz. Die Spannung der Anwesenden löst sich in leisem Lächeln, Plaudern, gemütlichem Tuscheln. Der Wachtmeister flüstert seinen Gendarmen etwas zu.

Genosse Matthias M. eröffnet die Versammlung mit einer kurzen Ansprache und erteilt mir das Wort. Mit der Elastizität meiner damals siebzehn Jahre springe ich auf das Rednerpult — einen ziemlich hohen Küchentisch —, als der Wachtmeister plötzlich aufspringt und ruft:

„Bevor die Rednerin ihren Vortrag beginnt, mache ich die Veranstalter darauf aufmerksam, daß dies eine Frauenversammlung ist, und ich deshalb nur die Anwesenheit von Frauen gestatten kann. Die Männer haben sofort den Platz zu räumen“. Verblüffung, Unzufriedenheit, aber ich flüstere schon dem Genossen Obmann zu: „Die Männer sollen hinausgehen und sich an den Zaun stellen. Das ist so gut, wie wenn sie im Hofe blieben.“

Die Weisung wandert von Mund zu Mund, bald teilt sich die Menge, die Frauen innerhalb, die Männer außerhalb des Zaunes. Im Grunde genommen hat sich nichts geändert. Der Obmann ersucht um Ruhe; ich beginne:

„Geehrte Versammlung! Wir Budapester kennen die gesetzlichen Vorschriften so gut, daß wir um keinen Preis gegen sie verstoßen möchten. Eben darum bin ich gezwungen, den hier anwesenden geehrten Hüter des Gesetzes, den Herrn Gendarmeriewachtmeister, vor einem Verstoß gegen das Gesetz und vor dessen schwerwiegenden Folgen zu warnen. Da die Verordnung, auf Grundlage derer die Versammlung gestattet wurde, tatsächlich so lautet, daß nur Frauen, beziehungsweise Mütter, daran teilnehmen dürfen, ersuche ich den Herrn Wachtmeister, sofern er sich nicht Frau, beziehungsweise Mutter, fühlt, mit seinen Gendarmen den Hof zu sofort zu verlassen.“

Die unterdrückte Lachlust der Zuhörer brach laut aus. Dröhnendes, brüllendes Gelächter ließ die Luft erzittern. Das Lachen brauste wie ein mächtiges Sommergewitter durch die dörfliche Ruhe. Kinder und Greise kamen von allen Seiten gelaufen, sie konnten sich nicht vorstellen, was sich hier zugetragen haben mochte.

Die Gendarmen sprangen mit wutfahlem Gesicht unter die Zuhörerschaft, und einen Augenblick war zu befürchten, daß sie mit Bajonetten auf die Lachenden losgehen würden. Der Wachtmeister aber winkte mit vor Erregung geröteten Wangen seine Häscher zurück, setzte sich schweigsam, wie ein geschlagener Hund, auf seinen Platz und kehrte der Versammlung den Rücken.

Ich winkte, der Lärm verstummte allmählich. Ich begann von neuem:

„Da ich sehe, daß der Wachtmeister sich Frau, vielleicht gar Mutter fühlt, mache ich den Vorschlag, daß wir ihm gestatten, der Versammlung beizuwohnen.“ Und ehe sich der Gendarm rühren konnte, erörterte ich schon mit plötzlicher Wendung die Tagesordnung.

Die Gendarmen unterbrachen die zweistündige Rede nicht. Nachher erhielt ich als Geschenk einen wunderschönen, bunten, riesengroßen Blumenstrauß, dessen Duft ich noch heute zu verspüren vermeine.

Am Abend bestand eine reizende, alte Genossin darauf, daß ich mit einigen Genossen das Abendbrot bei ihr einnehme. Ich habe in meinem Leben schon viel Gutes und viel Schlechtes gegessen, reichlich und karg, aber so hat mir das Paprikahuhn mit den dort üblichen Essigzwetschken noch nie gemundet, wie an jenem Abend aus der schönen, bunten, irdenen Schüssel. Gerührten Herzens erinnere ich mich heute noch an die Ehre, daß ich mich beim Essen der einzigen Holzgabel bedienen durfte. Die andern benützten nur Holzlöffel.

Ein unvergeßlich warmes Gefühl war es, im Kreise dieser Leute zu sitzen, die ich vierundzwanzig Stunden vorher noch gar nicht gekannt hatte, und die mir doch näher standen, als meine eigenen Geschwister.

Nach meinem Besuch war es, wie mir die dortigen Genossen berichteten, mit dem Respekt vor dem Gendarmeriewachtmeister aus. Er konnte nicht durch die Ortschaft gehen, ohne daß das kleinste Kind bei seinem Anblick lächelte. In allen Augenwinkeln saß verschmitzt die Frage: Haben Sie das Kind schon zur Welt gebracht, Herr Wachtmeister?

Revolution.

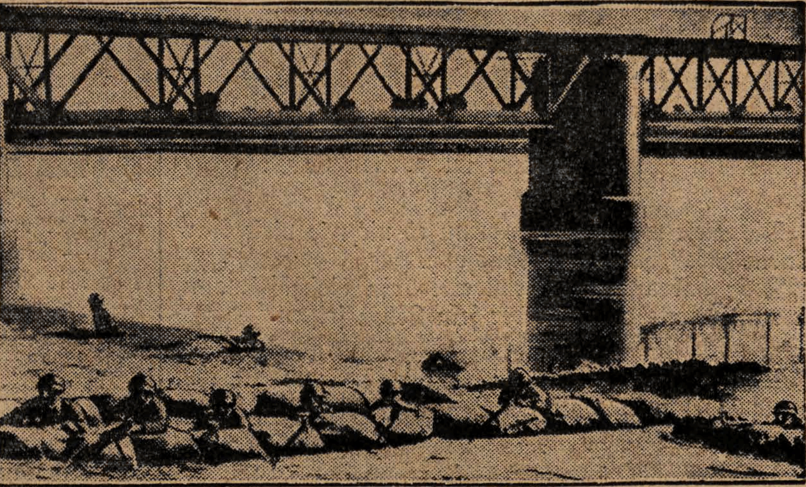
Von Bruno Schönlank.

Sag Prolet, sag Kamerad,
Wer hat die Macht im Staat?!
Nicht der Mann, der Kohlen hebt,
Nicht die Frau, die Tuche webt,
Nicht der Mann, der pflügt und sät,
Nicht der Mann, der Eisen dreht.
Ein paar hundert Mann
Sind stärker als ihr zusammen.
Sie halten euch in Zwang
Und höllischen Flammen.
Warum wiegt auf der Wage der Welt
Schwerer als eure Arbeit ihr Geld?
Warum Prolet?
Darum Prolet,
Weil ihr im Kampf nicht zusammensteht.

Sag Prolet, sag Kamerad,
Wer lebt denn gut im Staat.
Nicht das Volk, das fiebernd schafft,
Aus sich preßt die letzte Kraft.
Nicht das Volk, das stempeln muß
Und verkommt trotz Ueberfluß.
Ein paar hundert Mann
Sind stärker als ihr zusammen.
Für sie schafft ihr Lust
Und für euch Verdammen.
Wie lange noch wiegt auf der Wage der Welt
Schwerer als eure Arbeit ihr Geld?!
Wie lang noch Prolet!?
So lang noch Prolet,
Bis ihr einig im Kampf zusammensteht!



Ein Bergrutsch bedroht in Süddeutschland ein ganzes Dorf und hat schon einige Häuser verschüttet.



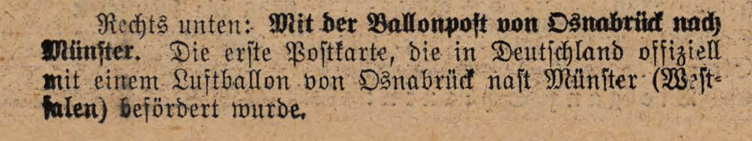
Die Ufer des Nonni-Flusses und die Brücke, wo sich in den letzten Tagen schwere Kämpfe zwischen Japanern und Chinesen abgespielt haben. Unser Bild zeigt einen japanischen Vorposten und die Brücke über den Nonni-Fluß, die einen wichtigen strategischen Punkt darstellt.



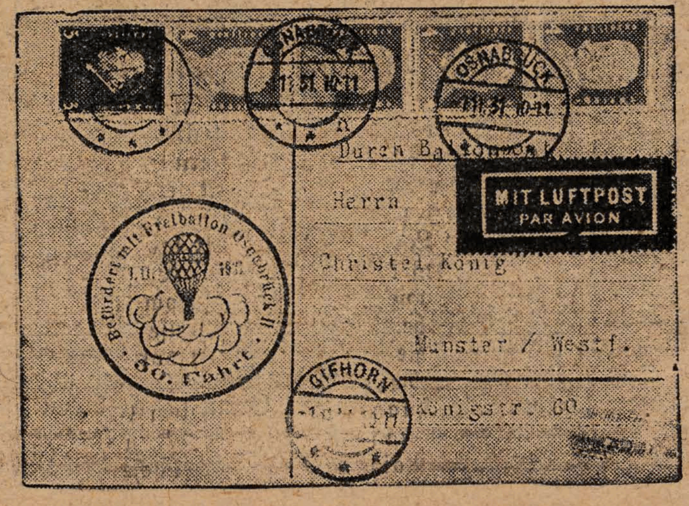
Singe, wem Gesang gegeben . . . Die vier Großen des Gesanges (von links nach rechts): Rudolf Laubenthal, Armando Tokatyan, Richard Tauber und Jan Kiepura, haben sich auf einer gemeinsamen Ueberfahrt nach Amerika auf dem Deck gefunden und geben den Mitfahrenden ein Freikonzert. Sie sind, wie man hier sieht, bei guter Laune.



Jeder trage mit Stolz seinen Bart. Eine Einwohnerin des französischen Städtchen Agenats trägt mit großer Genugtuung ihren gepflegten Bart wie man auf dem Bilde sieht. Links oben der Mann, der den größten Schnauzbart der Welt sein Eigen nennt. Dieser stattliche Schnauzer hat eine Breite von nicht weniger als 58 Zentimeter.



Rechts unten: **Mit der Ballonpost von Osnabrück nach Münster.** Die erste Postkarte, die in Deutschland offiziell mit einem Luftballon von Osnabrück nast Münster (Westfalen) befördert wurde.



Aus dem Reiche.

Ein Großkaufmann bezieht Arbeitslosenunterstützungen im Bezirk Petrikau.

Die Verwaltung des Arbeitslosenfonds führte im Bezirk Petrikau eine Kontrolle der Unterstützungsbezieher durch, wobei eine ganze Anzahl von Mißbräuchen festgestellt wurde. So stellte sich unter anderem heraus, daß sich ein begüterter Kaufmann namens Eugenjusz Krol, der zwei Kohlenlager nebst Zweigstellen besitzt, sich als Arbeitsloser ausgegeben und Arbeitslosenunterstützungen bezogen hatte. Außerdem wandte sich Krol an das städtische Wohlfahrtsamt, wo er sich gleichfalls von Zeit zu Zeit die für die ärmsten Einwohner bestimmten Unterstützungen auszahlen ließ. Nach Feststellung dieses Tatbestandes wurde Krol verhaftet und dem Untersuchungsrichter zur Verfügung gestellt. (b)

Chojny. Schwerer Unfall. In einem Garten in der Obywatelskastraße 2, der einem gewissen Przybyl gehört, wurde nach der Reinigung einer in der Nähe befindlichen Kapelle Stroh und andere Abfälle verbrannt. Das Verbrennen der Abfälle nahmen zu einem geistlichen Orden gehörende Schwestern und Kandidatinnen vor, die hierbei so unvorsichtig zu Werke gingen, daß eine in der Nähe befindliche Scheune von dem Brande bedroht wurde. Die Frauen begannen nun das Feuer zu löschen. Hierbei gerieten die Kleider der Kandidatin Stanislawa Kwapisz, 17 Jahre alt, in Brand. Bevor die Kleidung gelöscht werden konnte, erlitt die Kwapisz heftige Brandwunden am ganzen Körper und mußte in bedenklichem Zustande mit dem Rettungswagen nach einem Krankenhause überführt werden. (a)

Pabianice. Beigelegter Streik. In der Fabrik der Firma Faust war vor einigen Tagen ein Proteststreik ausgebrochen, weil die Fabrikverwaltung eine größere Zahl von Arbeitern abbauen wollte. In der Verteidigung ihrer Arbeitsgenossen stellten 400 Arbeiter die Arbeit ein. Die streikenden Arbeiter wandten sich an den Verband in Lodz mit dem Ersuchen, Schlichtungsunterhandlungen einzuleiten Einem nach Pabianice abdelegierten Vertreter des Verbandes gelang es nach einer Konferenz mit der Fabrikverwaltung, den Streik in der Weise beizulegen, daß allen Arbeitern die Arbeitsstungen in der Woche gekürzt und die abgebauten Arbeiter wieder angestellt wurden. (a)

Zgierz. Opfer seines Berufes. Auf der Eisenbahnstation Zgierz-Lesniczowka ereignete sich gestern ein schwerer Unfall, dem der Eisenbahnarbeiter Jan Folwarnik zum Opfer fiel. Bei dem Schmieren der Achsen eines auf der Station haltenden Güterzuges bemerkte Folwarnik einen herannahenden Personenzug Lodz-Warschau nicht und wurde von der Lokomotive des Personenzuges so heftig gegen die Räder des Güterzuges geschleudert, daß er einen Schädelbruch sowie den Bruch beider Arme und einiger Rippen davontrug .Noch bevor ein herbeigerufener Arzt am Unfallorte eintreffen konnte, erlag Folwarnik seinen Verletzungen, ohne die Besinnung wiedeerlangt zu haben . Die Leiche des Verunglückten wurde bis zum Eintreffen der gerichtsärztlichen Kommission unter Polizeischutz gestellt. (a)

Ozorkow. Wieder ein Streik in der Schlösserschen Fabrik. Vor einigen Tagen wandten sich die Arbeiter der Schlösserschen Fabriken in Ozorkow an die Verwaltung der Fabriken mit der Forderung, ihnen die rückständigen Löhne für zwei bis drei Wochen unverzüglich auszuzahlen. Die Fabrikverwaltung erkannte zwar die Rechtmäßigkeit der Forderung an, erklärte sich jedoch außerstande, die Löhne auszuzahlen, da die Kundschaft der Firma ihren Verpflichtungen nicht nachkomme und außerdem die Militärverwaltung der Firma zukommende größere Beträge nicht auszahle. Die Arbeiter traten hierauf in einer Anzahl von 2800 Mann in einen Proteststreik und entsandten an den Arbeitsinspektor Wojtkiewicz eine Abordnung, die um Intervention bei den Militärbehörden ersuchte, damit die Forderungen der Firma rechtzeitig beglichen werden. Arbeitsinspektor Wojtkiewicz versprach der Abordnung, entsprechende Schritte zu unternehmen. (a)

Gnesen. 10 Jahre Zuchthaus wegen vorsätzlicher Tötung. Vor dem hiesigen Bezirksgericht hatte sich der 33jährige Ignacy Krantz aus Pakosch wegen Vergehens gegen § 211 (vorsätzliche Tötung) des Strafgesetzbuches zu verantworten. Der Vorgang der Strafsache ist folgender: Zwischen den Familien Lewandowski und Krantz war es zu häufigen Streitigkeiten gekommen. Eine solche Auseinandersetzung, die sich am 5. August d. J. abspielte, nahm tragischen Ausgang. Lewandowski wollte dem Zank der beiden Ehefrauen ein Ende machen, als sich der Angeklagte, von seinem Töchterchen Helene herbeigerufen, einmischte. Es kam zu Handgreiflichkeiten, und dabei stieß nun Krantz der Frau Lewandowska ein Messer in den Bauch. Dann gab er einen Revolverschuß auf Lewandowski ab, der diesen in die Herzgegend traf. Ein zweiter Schuß ging der Frau Lewandowska in den Bauch. Nach drei Tagen verstarb sie im Krankenhaus zu Inowroclaw. Der Staatsanwalt forderte die Todesstrafe. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 10 Jahren Zuchthaus. Der Verurteilte hat Berufung eingelegt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Jahresmitgliederversammlung in Lodz-Ost.

Montag, den 23. November, findet um 7 Uhr abends, im Parteilokale, Nowo-Targowa 31, die ordentliche Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Lodz-Ost statt. Tagesordnung: Protokollverlesung, Tätigkeitsberichte, Neuwahl des Vorstandes, Allgemeines.

Frauensektion. Heute nimmt auch die Frauensektion an der Besichtigung des Elektrizitätswerks teil. Es wird an dieser Stelle nochmals an das Gasschaukochen erinnert, das am Dienstag im Geschäft der Gasanstalt für die Mitglieder der Frauensektion veranstaltet wird. Treffpunkt Dienstag um 5 Uhr nachmittags im Parteilokale, Petrikauer 109. Es wird rege Beteiligung erwartet.

Am Mittwoch, den 25. November, um 6 Uhr nachmittags, findet die übliche Zusammenkunft statt. Das Erscheinen aller Mitglieder wird zur Pflicht gemacht.

Lodz-Nord, Polnastr. 5. Montag, 6 Uhr abends, Vorstandssitzung mit Teilnahme der Vertrauensmänner.

Lodz-Zentrum. Dienstag, den 24. November, 7 Uhr abends, Vertrauensmännerversammlung.

U. U. K.

Achtung, Lagenkassierer!

Der Kassierer der Abteilung, Gen. Paul, nimmt die Lagen für Sterbefälle von den Lagenkassierern jeden Sonnabend zwischen 6 und 7 Uhr in der Petrikauer 109 entgegen. Die Lagenkassierer werden aufgefordert, die eingeflossenen Sterbelagen jeden Sonnabend abzuliefern.

KONSUM

BEI DER „WIDZEWSKA MANUFAKTURA" S.A.

ROKICIŃSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen № 10 & 16

Sparen – heißt die besten Waren billig kaufen

Wir empfehlen unsere stets reichhaltig versehenen Abteilungen: Widzewer Erzeugnisse und Waren anderer Fabriken, Damen-, Herren- und Kinderkonfektion, Trikotagen, Galanteriewaren, Küchengeschirr, Tischgeschirr u. v. a. — Eingetroffen großer Transport Damen- und Kinder-Botys sowie Herrengaloschen, die wir zu Fabrikspreisen verkaufen.

Achtung! **Rester und „Brack"-Waren**

der Erzeugnisse der Widzewer Manufaktur werden ausschließlich nur im „KONSUM" zu den genauen Fabrikspreisen verkauft.

Tonfilm-Theater
Zeromskiego 74/76
Tramzufahrt: Nrn. 5, 6, 8, 9, 16.
Anfang der Vorstellungen um 4 Uhr. Sonn- u. Feiertags 2 Uhr, die letzte Vorstellug wegen des Sexualfilms um 8.

PRZEDWIOŚNIE



Die letzten 2 Tage! Gewaltiges Drama, in welchem die Tiefen der dämmerigen, unenträtselbaren Frauenseele enthüllt werden, unter dem Titel

„Die Meereslaterne"

In den Hauptrollen die goldhaarige **Imogene Robertson, John Mac Brown, Rob. Ellis.**

Nächstes Programm: Das gewaltigste Tonfilmkunstwerk des Regisseurs Cecil B. de Mille **„Dynamit"**

Einmal täglich um 10 Uhr abends demonstrieren wir den Lehrfilm u. d. Titel: **Wie entsteht der Mensch**
Vom Anfang bis zur Geburt. In fünf Teilen wird der höchst interessante und rätselhafte Naturprozeß der Entwicklung des Samenkorns bis zum Menschen gezeigt. **Die Vorführung des Films erfolgt auf Anordnung der Behörden besonders für Frauen (Balkon) und besonders für Männer (parterre).** Die Photographien werden nicht ausgehängt.

Preise der Plätze: 1.25 Zloty, 90 Gr. und 60 Gr.

Vergünstigungskarten zu 75 Gr. für alle Plätze und Tage gültig, außer Sonnabends, Sonntags und Feiertags.

Passepartouts u. Freikarten an den Sonn- und Feiertagen ungültig

Für die Jugend verboten.



Schlittschuh-Schuhe
mit Filzeinlagen für Kinder und Erwachsene stets auf Lager.
Solide Ausführung.
— **Bestellungen** werden angenommen —
Zamenhofa 19, Tel. 103-55

Die private ärztliche
Rettungsbereitschaft
Zielona 6
Telephon 12-333
erteilt unverzügliche ärztliche Hilfe in allen dringenden Fällen, zu jeder Tages- und Nachtzeit. Aerztliche Geburtshilfe. Gynäkologie.

Die chemische Wäscherei und Färberei
von Friedrich Omencetter
Zamenhofa 15
empfiehlt sich der geehrten Kundschaft
Reinigung aller Art von Garderoben
Solide Ausführung — Mäßige Preise
— Spezialität: **Schönfärberei** —

Tuch- und Cordlager
SZ. MAROKO, Lodz
Nowomiejska 2, Telephon 159-48
empfiehlt für die Wintersaison Stoffe für Anzüge, Herren- u. Damenmäntel aus Bielitzer u. Tomaschower Fabriken, bekannt wegen ihrer Güte.

Jeder müßte es wissen, daß 6 Postkarten-Photographien, künstlerisch ausgeführt, zweimal retuschiert ohne Unterschied der Pose nur **3 Zloty** kosten im erstklassigen Photo-Atelier
„HELIOS", Andrzeja 17
Porträt, von jeder Photographie **Zl. 3.—** Paßbilder werden sofort mitgegeben.

Dr. med. NIEWIAZSKI
Facharzt für Haut- und venerische Krankheiten, Untersuchung von Blut und Ausfluß. Elektrotherapie, Diathermie
Andrzeja 5, Telephon 159-40
Empfängt von 8–11 und 5–9 Uhr abends
Sonn- u. Feiertags von 9–1 Uhr
Für Damen besonderes Wartezimmer

Reinlichkeit schützt ihre Gesundheit.

NEU

erhalten Sie Ihre gereinigten Garderoben von uns pünktlich zurück.

Neueste u. einzige in Polen **Chem. Wäscherei u. Färberei**

System **„TRI"**

WEBER & LEWANDOWSKI

Fabrik: 28-go p. Strz. Kan. 34a, Tel. 149-34.
Filiale: Petrikauer Str. 130, Tel. 211-15.

Annahmestellen:

A. Kiebsch, Petrikauer 223
L. Lietke, Napiurkowskiego 31
K. Ruprecht, 11-go Listopada 24
H. Gutwillen, Kilinskiego 41
E. Pfeiffer, Wulczanska 88
Ad. Herman, Limanowskiego 104/6
Albrecht, Perla 5, 1. Eing., 1. St.
E. Zarzycki, Nawrot 18.
J. Celmer, Zagajnikowa 35
Madler, Narutowicza 1
Rzezac, Andrzeja 47
M. Herman, Glowna 29
Olga Aj, Abramowskiego 19
R. Rudolf, Srebrzynska 85, 1. Eingang, 3. Stock

Mitteilung.

Teile hiermit der gesch. Kundschaft mit, daß das Handelslokal des **Konfektionsgeschäftes**

Petrikauer 238

ab 1. Oktober in meinen Besitz übergegangen ist.
Ich empfehle für die Wintersaison die letzten Neuheiten in

Herren- und Damenkonfektion

Gute Qualität, Niedrige Preise. Verkauf gegen **Bar- und Ratenzahlungen.**

Sz. M. CHRZANOWICZ
ŁÓDŹ, PIOTRKOWSKA 238.

Die Sodawasserfabrik
R. FRIEDWALD
PIOTRKOWSKA 116
Tel. **190-48**
liefert Sodawasser, Limonade und Tischwasser für Feste, Bälle und in Privathäuser zu günstigen Preisen. Für Vereine 10% Rabatt. Schnelle und solide Bedienung.

Dr. Heller
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Nawrotstraße 2
Tel. 179-89.
Empfängt bis 10 Uhr früh und 4—8 abends. Sonntag von 12—2. Für Frauen speziell v. 4—5 Uhr nachm
Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Warum schlafen Sie auf Stroh?
wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von **5 Zloty** an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung
Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!
Tapezierer P. Weiß
Beachten Sie genau die Adresse:
Sienkiewicza 18
Front, im Laden.

Kinder-Wagen, Metall-Bettstellen, Polster-Matratzen, Wringmaschinen (amer.) **Waschtische, Kinderstühle**
im Fabriks-Lager
„DOBROPOL"
73 Petrikauer Tel. 158-61 **73**

Zur Erlernung der Kinematographie
und Filmaufnahme wird per sofort ein **junger Mann gesucht.** Anfangsgehalt 15 Zloty pro Woche. Bedingung 300 Zl. Kaution. Offerten unter „Film" an die Exp. ds. Bl. erbeten.

Alte Gitarren und Geigen
kaufe und repariere auch ganz zerfallene
Musikinstrumentenbauer
J. Höhne,
Alexandrowska 64.

Zu vermieten
Zimmer u. Küche
mit Balkon, Sonnenseite, 1. Stock. Wulczanska 144, Wohnung 65.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute nachmittag „Śledztwo"; abends „Mieszkanie Zojki"
Kammer-Theater: Heute und morgen „Hau-Hau"
Populäres Theater, Ogrodowa 18: Heute „Wiktorja i jej huzar"
Populäres Theater, Petrikauer 295: Heute nachm. für Kinder „Czar jednej nocy"; für Erwachsene abends „Osobista sekretarka"
Coctail: Heute und morgen „Coraz lepiej"
Capitol: K. u. k. Feldmarschall
Casino: Großstadtstraßen
Corso: „Das Testament des Millionärs" mit Ken Maynard (Tonfilm)
Grand-Kino: Der lustige Leutnant
Luna: Charlie Chaplin
Odeon u. Wodewil: Der Zauber des Tangos
Oświatowe: Die Rosen auf dem Heidegrab — Pat und Patachon
Palace: Vier Vagabunden
Przedwiośnie: Die Meereslaterne. — Um 10 Uhr abends: Wie entsteht der Mensch.
Rakieta: Die drei Schwestern
Splendid: Er und seine Schwester
Uciecha: Magdalena
Viktoria: Der Kuss

24. Tag des Brest-Prozesses.

Czechowicz gegen Bartel

Aufsehenerregender Brief des gewesenen Finanzministers Czechowicz. Konfrontation Czechowicz — Bartel? — Entlastungszeugen schildern die Tätigkeit des Abg. Sawicki.

Die Sensation des 24. Tages des Brest-Prozesses war ein vom ehemaligen Finanzminister Czechowicz einer Zeitung zugesandtes Schreiben, worin sich dieser in entschiedener Weise gegen die von Prof. Bartel in Bezug auf seine Person vor Gericht gemachten Aussagen wendet. Der Brief lautet in gekürzter Form wie folgt:

Geehrter Herr Redakteur! Ich bitte Sie in Ihrem gesch. Blatte nachstehende Erklärung zu veröffentlichen:

Nach Durchsicht der Presseberichte über den 21. Tag des Brest-Prozesses habe ich folgendes festgestellt: Auf eine Frage des Herrn Abgeordneten Lieberman, ob der gewesene Finanzminister bei der Legalisierung der Zusatzkredite tatsächlich **den Weg zum Sejm versperrt hatte,** hat der gewesene Ministerpräsident Herr Dr. Bartel erklärt:

„Wenn er (also Czechowicz) damit zu mir gekommen wäre, so hätte es sich bestimmt herausgestellt, daß der Weg zum Sejm nicht versperrt ist. Sich so zu verteidigen ist nicht angängig. Ein Minister legt in solch einem Falle das Portefeuille nieder. Ich kann es nicht verstehen, wenn ein Minister meint, daß man ihm den Weg versperrt, anstatt zu mir als dem Regierungschef zu kommen. Hätte ich ihn dann gehindert, so konnte er doch jederzeit ein Stück Papier zur Hand nehmen und die Dimission einreichen."

Anschließend führt Czechowicz in seinem Schreiben die zwei bekannten Briefe an die Budgetkommission des Sejm und den damaligen Ministerpräsidenten Bartel an, aus welchen hervorgeht, daß **er bereits am 16. November 1928 dem Ministerpräsidenten Bartel seine Dimission eingereicht** hat, und zwar wegen den zwischen ihm und dem Ministerpräsidenten bestehenden Meinungsverschiedenheiten in Sachen der Legalisierung der Budgetüberschreitungen.

Weiter heißt es in dem Briefe Czechowiczs an die Zeitung: „Weshalb habe ich aber die von mir am 16. November 1928 eingereichte Dimission zurückgezogen? Ich blieb auf die Bitte Bartels erst dann, als der Sejm durch Beschluß vom 5. Dezember 1928 die Erklärung des Ministerpräsidenten zur Kenntnis genommen hatte, daß die Regierung die Zusatzkredite für 1927/28 zur Bestätigung einreichen werde. Der Sejm hat diese Angelegenheit damals jedoch nicht als dringend betrachtet und setzte keinen Termin fest. Man konnte daher von mir nicht verlangen, daß ich es damit eiliger haben sollte als der Sejm selbst. Doch beschleunigte ich dennoch die Arbeiten an den Rechnungsabschlüssen für das Jahr 1927/28 und legte die Rechnungsabschlüsse der Höchsten Kontrollkammer in den ersten Tagen des März vor, was wohl eine Rekordzeit darstellt, wenn man bedenkt, daß während meiner Amtstätigkeit die Rückstände für alle vorangegangenen Jahre aufgearbeitet wurden.

Ich wage daher zu behaupten, daß noch vor dem Beschluß des Sejm vom 12. März 1929, mich in den Anklagezustand zu versetzen, die Möglichkeit gegeben war, die Zusatzkredite dem Sejm zur Bestätigung vorzulegen. Es hätte sogar genügt — wie dies Marschall Daszynski vor dem Verwaltungstribunal erklärt hat — wenn die Regierung einen bindenden Termin festgesetzt hätte.

Da dies der Ministerpräsident aber nicht getan hat und sich aber gleichzeitig der Abgabe eines präzisierten Versprechens in dieser Angelegenheit durch mich widersetzte, so haben die Konsequenzen, die daraus auf mich fielen, mich berechtigt, die eingans angeführten Tatsachen der Budgetkommission des Sejm mitzuteilen, was auch der damalige Ministerrat für entsprechend gefunden hat.

Unterschrieben: G. Czechowicz

Den 20 November 1931."

Dieser Brief des gewesenen Finanzministers Czechowicz war gestern im Gerichtssaal die Sensation des Tages. Die Verteidigung wird hierzu noch Stellung nehmen. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sie den Antrag einbringen wird, Czechowicz als Zeugen vorzuladen. Es ist dabei nicht ausgeschlossen, daß auch Prof. Bartel noch einmal vorgeladen wird und daß dann eine Konfrontation Czechowiczs mit Bartel stattfindet.

Die gestrigen Zeugenaussagen.

Die gestrigen Verhandlungen des Brest-Prozesses sind, im Vergleich zum bisherigen Verlauf des Prozesses, als wenig interessant zu bezeichnen. Die 40 Zeugen, die für gestern vorgeladen wurden, waren meist Bauern aus dem Bialystoker Land, die vom Abg. Sawicki als Entlastungszeugen angegeben wurden. Das mangelhafte Interesse äußerte sich auch im Gerichtssaal. Mit Ausnahme des Abg. Sawicki und seines Rechtsanwalts schenkte man den Zeugenaussagen wenig Aufmerksamkeit.

Der erste Zeuge Konstanty Swistun besuchte die Versammlungen des angeklagten Abgeordneten Sawicki. In einer Versammlung in Krzemienice kritisierte er die Kirchenpolitik des katholischen Geistlichen Malinowski und der Geistlichkeit überhaupt. Abg. Sawicki warf dem Geistlichen Malinowski vor, daß er „Kampftrupps der Tertiarier" organisiert habe.

Rechtsanwalt Gardowski: Sprach der Abg. Sawicki von der Notwendigkeit der Verteidigung des Rechts und der Verfassung?

— Ja. Abg. Sawicki ist ein großer Anhänger der Verfassung. Er rief zu ihrer Verteidigung auf.

— Und sprach er von Laternen?

— Das Wort Laternen wurde überhaupt nicht gebraucht.

— Sprach er über Kommunismus?

—Ja. Er kritisierte den Kommunismus und sagte, er sei schädlich für den Bauern.

Abg. Sawicki, führte der Zeuge weiter aus, hat in seinen Versammlungen die weißrussische und polnische Bauernschaft zum Zusammenschluß aufgerufen. Während der Versammlung in Porozow kam es zu einem Zwischenfall mit dem stellvertretenden Starosten. Die Bauern traten ihm gegenüber aggressiv auf. Erst Abg. Sawicki hat die Menge beruhigt. Zeuge sagt aus, daß den Oppositionsparteien im Jahre 1928 bei der Wahlagitation Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden. Abg. Sawicki sei verhaftet gewesen. Auch der Zeuge wurde bei den letzten Wahlen verhaftet.

Rechtsanwalt Czerwicki: Hat der Abg. Sawicki zur Verweigerung der Steuerzahlung aufgerufen?

— Nein, nie.

Der nächste Zeuge Antoni Troch hörte einige Reden des Abg. Sawicki. Aufrührerische Reden hat er aber nicht gehalten. Abg. Sawicki ist in den nördlichen Grenzgebieten sehr populär. Durch seinen Einfluß hat er das Polentum gefördert und zur Unterdrückung des Kommunismus beigetragen. Abg. Sawicki hat eine „Revolution mit dem Wahlzettel in der Hand" propagiert.

Alle übrigen Zeugen sagen nichts besonderes aus. Sie alle stellen fest, daß der Abg. Sawicki immer und überall nur die Verfassung schützte und nie zu Gewalttaten aufgerufen hat.

Die Verhandlungen des gestrigen Tages wurden um 5 Uhr nachmittags geschlossen.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 22. November 1931.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.15 Sinfoniekonzert, 14 Die volkstümliche Landwirtschaftshochschule im Rundfunk, 15 Konzert, 15.55 Kinderstunde 16.40 Vortrag: Was ist Elektrizität, 16.55 Schallplatten, 17.30 Nützliches und Angenehmes, 17.45 Konzert der Polizeikapelle, 19 Verschiedenes, 19.20 Sportnachrichten, 19.45 Hörspiel, 20.15 Orchesterkonzert, 21.55 Literatur, 22.10 Klavierkonzert, 22.40 Nachrichten, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
10 Totensonntag-Gottesdienst, 12.15 Konzert, 13.30 Jugendstunde, 14 Totenfeier des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, 15.15 Schallplatten, 16 Hörspiel: „Die Stützen der Gesellschaft", 18 Rostal-Quartett, 18.45 Matthäus-Passion, 20 Wir wollen helfen. Funkorchester, 21.30 Hörspiel: „Groß ist der Tod . . ."

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7 Hafenkonzert, 8 Schallplatten, 9.05 Ev. Morgenfeier, 11.30 Bach-Kantate, 13 und 16.30 Konzert, 20 Wir wollen helfen. Funkorchester, 20.15 Konzert zum Totensonntag.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
7 Hafenkonzert, 13.15 Schallplatten, 14 Totenfeier, 16.45 Konzert, anschl. Uebertragung aus Berlin.

Prag (617 kHz, 487 M.).
7.30 und 16 Konzert, 8.30, 10.20 und 13.05 Schallplatten, 11 Blasmusik, 12.05 Poustevskys Blasmusik, 17.50 Schallplatten, 19 Jurist-Kabarettabend, 20.30 Milinovskys Blasmusik, 21.30 Haydn-Streichquartett, 22 Konzert aus Neuyork.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.45 Unterhaltungskonzert, 13.30 Oper: „Cavalleria rusticana", 15.40 Konzert, 18.35 Aus Operetten, 20.05 Hörspiel: „Prinz Friedrich von Homburg", 22.40 Konzert.

Montag, den 23. November 1930.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.10, 15.50, 16.40 und 19.40 Schallplatten, 15.25 Vortrag: „Edvige et Jagiello" von einem neuen Gesichtspunkt aus betrachtet, 16.20 Französischer Unterricht, 17.10 Vortrag: Das Mäzenatentum zur Zeit der Jagellonen, 17.35 Unterhaltungsmusik, 18.50 Verschiedenes, 19.45 Presse, Berichte, 20 Technische Ratschläge, 20.15 Musikalische Vorkenntnisse, 20.30 Konzert, 22 Feuilleton: M. Glinski spricht über den Tonfilm, 22.15 Konzert, 22.45 Nachrichten, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.15 und 14 Schallplatten, 16.30 Künstlernachwuchs, 17.30 Jugendstunde, 19.10 Nordische Musik, 20.40 Hörspiel: „König Richard III.", 22.30 Tanzmusik .

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7.05, 9.30 und 12 Schallplatten, 13.05 und 17 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 16.20 Jugendfunk, 20 Abendmusik, 21 Hörspiel: „Die schwedische Nachtigall", 22.30 Zigeunermusik, 23.30 Meister des Jazz.

Königswusterhausen (983.5 kHz, 1635 M.).
12.30 und 14 Schallplatten, 14.45 Kinderstunde, 15.40 Stunde für die reifere Jugend, 16.30 Konzert, 20 Unterhaltungsmusik, 20.40 Hörspiel: „König Richard III.", 22.30 Zigeunermusik, 23.30 Tanzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 12.40 und 13.10 Schallplatten, 15.30 Kinderstunde, 15.55 Jugendstunde, 17 Musik des Rokoko, 20 Lustspiel: „Ein entzückender Mensch", 22.30 Jazzmusik aus neuen Operetten.

2000 Sänger vor dem Mikrophon.

Der heutige Sonntag und der morgige Montag sind Tage einer musikalischen Manifestation, die mit dem allgemeinpolnischen Kongreß religiöser Musik in Krakau im Zusammenhang steht. Die Uebertragung dieser Musikfeierlichkeiten, die eine Uebersicht über polnische Musikschöpfungen seit ihrer ersten Entwicklungszeit bis zu dem heutigen Tage geben wird und an der annähernd 2000 Sänger und eine Reihe hervorragender Solisten teilnehmen werden, dominiert im Programm des „Polskie Radio" dieser beiden Tage. Der Kongreß beginnt um 10 Uhr vormittags.

Klavierrezital auf zwei Klaviaturen.

Am heutigen Sonntag von 22 bis 22.40 Uhr hören wir aus Warschau ein Rezital, ausgeführt von Paul Emmerich auf einem Klavier mit zwei Klaviaturen. Im Programm zwei von Beethoven allgemein bekannte Sonaten, die „Pathetische" und die „Mondscheinsonate", außerdem das Intermezzo A-Dur und die Ballade G-Moll von Brahms. Das System von zwei Klaviaturen beruht auf dem Anbringen der beiden Tastenreihen unmittelbar übereinander. Dieses Uebereinanderliegen der Tonreihen erleichtert das Anschlagen beider Tonreihen **mit** einer Hand. Außerdem besitzt dieses „Doppelklavier" Oktavkuppelung wie eine Orgel. Nötigenfalls **können** also mit zehn Fingern 20 Tasten angeschlagen **werden.** Dadurch öffnen sich neue Möglichkeiten beim Spiel vielstimmiger Werke.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Thalia beginnt die Spielzeit.

Der Theaterverein Thalia eröffnet am Sonntag, den 29. November, seine Winterspielzeit 1931/32. In Szene geht das dreiaktige Singspiel „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren", das in den letzten Jahren außerordentlich erfolgreich über die deutschen Bühnen des In- und Auslandes gegangen ist. Die Besetzung ist wie immer vorzüglich, so daß der deutschen Gesellschaft ein schöner Theaterabend bevorsteht.

Verein Deutschsprechender Katholiken. Anläßlich des St. Elisabeth-Jubiläums ruft der Verein die deutschen Katholiken von Lodz zu einer „Caritas-Opferwoche" (22. bis 29 .November) auf und bittet, sich 8 Tage lang etwas zugunsten der Armen zu versagen und das Ersparte für die Caritas-Kollekte zu opfern. Die aufgebrachten Mittel werden für die Linderung der leiblichen und geistigen Not, zur Unterstützung der Armen und Waisenkinder verwendet werden. Spenden nimmt entgegen das Sekretariat, Glownastraße 18. Ihren Abschluß findet die St. Elisabeth-Woche Sonntag, den 29. November, in einem Gesellschaftsabend. Näheres im Anzeigenteil. Die übrigen Veranstaltungen der Woche werden in Kirche und Schule bekanntgegeben. — Morgen, Montag, nachmittags findet im Vereinslokal, Glowna 18, ein Damenkaffee statt, wozu alle Vereinsdamen höfl. gebeten werden, recht zahlreich teilzunehmen.

Ev.-luth. Frauenverein der St. Trinitatis-Gemeinde. Morgen, Montag, nachmittags 4 Uhr, hält Herr Pastor Schedler im Vereinslokale 11-go Listopada 4 einen Lichtbildervortrag über das Thema: Die tätigen Frauen. Alle unsere Mitglieder, Gäste, sowie Mitglieder befreundeter Vereine werden freundlichst dazu eingeladen. Eintritt frei.

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 243, der übliche Vorleseabend statt. Thema: Von Gaunern und Spitzbuben. Das heitere Programm enthält folgende Erzählungen und Schwänke: H. Franck, Falsche Münze; M. Schnitzer, Der Kalif im Warenhause; H. Fallada, Wie Herr Thiedemann einem das Mausen abgewöhnte und einige Schwänke von Hebel und Lämmle. Jedermann willkommen, Einritt frei.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101



Schmerzerfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, Freitag, den 20. November, um 9.30 Uhr abends, meine inniggstgeliebte Gattin, unsere liebe Schwester und Tante

Florentine Pfeiffer geb. Berger

nach langem schweren Leiden im Alter von 60 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen findet heute, Sonntag, um 2.30 Uhr nachm., vom Trauerhause, Ruda-Pabianicka, Pilsudskiego 10 aus, auf dem evangelischen Friedhof in Marysin statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.



Lodzer Turnverein „Kraft“

Lodz, Glowna 17.

Heute, Sonntag, den 22. d. M., ab 4 Uhr nachmittags, findet ein

Familienkränzchen

statt. Erstklassige Tanzmusik. Für Liebhaber des Schießsports **Scheibenschießen.**

Zu obiger Veranstaltung ladet freundl. ein

Die Verwaltung.



Sportverein „RAPID“

Sonnabend, den 28. November l. J., um 9 Uhr abends, begehen wir im eigenen Lokale, Karolewska Nr. 9, unser

IX. Stiftungsfest

verbunden mit Preisverteilung.

Alle Mitglieder und Freunde des Vereins ladet ein

die Verwaltung.

Deutscher Kultur- u. Bildungsverein **„Fortschritt“**

Achtung! Besichtigung des Lodzer Elektrizitätswerkes

Heute, Sonntag, d. 22. November, findet die Besichtigung des Lodzer Elektrizitätswerkes statt, wozu alle Mitglieder, Freunde und Sympathiker freundlichst eingeladen werden. Versammlungsort: die Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung“. Zeit: Punkt 10 Uhr vormittags.